



Einfach machen



... Teamgeist für den Handel.

Die Managementkarriere bei ALDI SÜD.

Für alle, denen das „Wir“ im Beruf wichtig ist.

Sie haben es bereits während Ihres Studiums gemerkt: Gemeinsam etwas bewegen ist genau das, was Ihnen liegt. Warum also nicht eine Karriere im Handel starten, wo Teamspirit, Kollegialität und Zusammenhalt besonders gefragt sind? Mit einem Einstieg als Regionalverkaufsleiter bei ALDI SÜD haben Sie die Chance, zu einem ganz besonderen „Wir-Gefühl“ beizutragen. Vor allem: Nach einem einjährigen Training on the Job erwartet Sie neben vielseitigen Managementaufgaben die Verantwortung für circa sechs Filialen mit mindestens 50 Mitarbeitern. Entscheiden Sie sich deshalb gleich für weniger Alleingang und mehr Teamarbeit. Für weniger Monotonie und mehr Vielfalt. Für weniger Vorurteile und mehr Vorteile. Mehr unter karriere.aldi-sued.de

Um Ihnen den Lesefluss zu erleichtern, beschränken wir uns auf männliche Bezeichnungen. Bewerberinnen sind uns selbstverständlich gleichermaßen willkommen.

Einfach. Erfolgreich.
karriere.aldi-sued.de



Liebe Leserinnen und Leser,

für das Verb „machen“ bietet der Duden eine Reihe von Bedeutungen an: herstellen, erledigen, produzieren, etwas unternehmen, ausführen und vieles mehr. Bedeutungen, die signalisieren: Wer macht, der handelt, der bewirkt und verändert etwas. Aber mal ehrlich: Verbinden Sie das mit der Studienzeit? Wir sagen: Ja, unbedingt! Denn Studieren an der Hochschule Niederrhein bedeutet eben nicht nur in Vorlesungen zu sitzen, dicke Bücher zu wälzen und für Klausuren zu lernen. Es bedeutet, an Projekten mitzuwirken, kreativ zu sein, in einer der vielen Werkstätten zu arbeiten, das Leben außerhalb der Hochschule zu entdecken, vielleicht sogar eine Idee für ein eigenes Unternehmen zu entwickeln und so weiter. Das Thema hat so viele Facetten, dass wir im vorliegenden aktuellen NIU-Magazin nur ein paar Aspekte herausgreifen können. Ein ganz wichtiges dabei: die Frage der Motivation. Woher kommt sie, was tun, wenn man partout keine Lust verspürt, irgendetwas zu unternehmen? Wir bieten in diesem Heft Antworten, indem wir Beispiele zeigen von Menschen, die einfach machen, Dinge anpacken, und zwar weil sie von innen heraus motiviert sind. Zugleich geht es natürlich um die Rolle der Hochschule. Wie wird projektorientiertes Arbeiten gefördert? Was tun wir für potenzielle Unternehmensgründer?

Daneben informieren wir über aktuelle Themen aus der Hochschule. Im Mittelpunkt stehen dabei Erfolge bei Drittmittel-Projekten wie „innovative Hochschule“, dem ersten Programm des Bundes, das gezielt den Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen fördert. Überhaupt gab es in dem zu Ende gehenden Jahr 2017 so viele Forschungsdrittmittel wie niemals zuvor. Das neu gegründete Oberflächenzentrum HIT akquirierte ein Verbundprojekt mit einem Volumen von über zehn Millionen Euro. Zahlreiche andere Erfolge kamen hinzu, nur ein Bruchteil davon wird in diesem Heft vorgestellt. Aber schon an den wenigen Beispielen erkennen Sie: Auch die Hochschule Niederrhein redet nicht nur, sie macht einfach.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Christian Sonntag
Pressesprecher und Leiter Referat Hochschulkommunikation



22

TITELTHEMA

Einfach machen

Einleitung	22
Praxis, Praxis, Praxis	24
Ready for Take-Off	26
Kleiner Knacks für die Karriere	30
Kreativität lernen	32
Freude am Machen	35
Businessplan muss sein	36
Die Cakerellas kommen	40
Das Potenzial der Jackfrucht	42
Filme made in Krefeld	44
Was geht in Krefeld und Mönchengladbach?	46



14

Aktuelles

Innovations-Partner	08
Auf dem Weg zur FH-Professorin	12
Streetfood zum Semesterstart	14
News	16
Studieren ohne Abitur	20

Forschung

Ein Fließkanal gegen den Blutstau	48
Der Schlüssel zur IT-Sicherheit	50

50



54

Personalia

Preise	52
Damals und heute: Mittagspause	54
Personalia	55

Campus

Ein T-Shirt für Euch	56
Meldungen	58

58



Und jetzt mal ohne Worte



Was machen Studierende eigentlich, wenn sie nicht am Smartphone hängen, in Vorlesungen dösen oder für Klausuren lernen? Die Antworten, die uns **Sophie Borgel** und **Benedikt Reinartz** gaben, haben uns am besten gefallen: Benedikt, 23, 7. Semester Maschinenbau dual, betreibt in seiner Freizeit

Fotos: Carlos Albuquerque



Segelflug. Wie er dazu am Steuerknüppel sitzt, zeigt er auf dem Bild. Sophie, 19, 1. Semester Textile and Clothing Management, spielt gerne Gitarre. Und hat das auf dem Street Food Fest vor hunderten Zuschauern auch vorgeführt. Die saßen nämlich feixend und lachend hinter dem Fotografen.

Innovations-Partner

Zwei große Einwerbe-Erfolge im Sommer 2017 werden die Hochschule Niederrhein in den nächsten Jahren nachhaltig verändern. Sie entwickelt sich dadurch mehr und mehr zum Kern im regionalen Innovations-system Niederrhein.

„Wir untermauern mit diesem Projekt unseren Anspruch, Partner der Industrie am Niederrhein zu sein.“

Hochschulen für angewandte Wissenschaften haben neben Lehre und Forschung noch eine dritte zentrale Aufgabe: den Transfer von Wissen und Technologien in die Region, genauer: in die regionalen Unternehmen. Dieser Forderung kommt die Hochschule Niederrhein schon seit einer Zeit nach, in der es sie noch gar nicht gab. Denn ihre Vorgängereinrichtungen wie zum Beispiel die Crefelder Färberei- und Appreturschule entwickelte sich schon Ende des 19. Jahrhunderts zu einem frühen Technologie-

Institut am Niederrhein, zu einem Cluster anwendungs-naher Forschung. Dort testeten junge Chemie- und Färbereiunternehmen wie ter Meer aus Krefeld oder die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) aus Ludwigshafen, wie ihre synthetisch hergestellten Farbstoffe sich auf Textilien applizieren ließen. Die Versuche führten Wissenschaftler in den Chemielaboren an der Adlerstraße durch. Dort, wo heute der Fachbereich Chemie der Hochschule Niederrhein ansässig ist.

Vor 130 Jahren suchten die Forscher in Krefeld nach chemischen Lösungen, um Farbstoffe auf Textilien zu applizieren, so dass diese nicht abwaschbar waren. Heute geht es dort immer noch um Farben, aber auch um Lacke, Kleb- und Werkstoffe. Gesucht werden die optimalen Mischverhältnisse, um Innovationen in der Oberflächentechnologie zu entwickeln. Dafür bedienen sich die Forscher der Industrie 4.0, das heißt sie verbinden maschinelles und digitales Know-how. In Form

eines Roboters. Dieser wird derzeit im Rahmen des INTERREG V-A-Projekts D-NL-HIT beschafft. Das Projekt, akquiriert vom neuen Oberflächenzentrum HIT (Hochschule Niederrhein Institut für Surface Technology), ist das Größte in der Geschichte der Hochschule Niederrhein. Insgesamt geht es um 10,9 Millionen Euro, die in den nächsten fünf Jahren in das Oberflächenzentrum und an die Kooperationspartner in Industrie und Wissenschaft fließen. Die Hochschule erhält als Leadpartner die Fördersumme von gut 4,6 Millionen Euro. „Wir untermauern mit diesem Projekt unseren Anspruch, Partner der Industrie am Niederrhein zu sein“, sagte Hochschulpräsident Professor Dr. Hans-Hennig von Grünberg bei der Eröffnung des HIT im Sommer. 2018 soll das Zentrum seine Arbeit aufnehmen. Kern ist ein Roboter, der als Hochdurchsatz-Anlage die Standards aus der Industrie 4.0 auf Innovationen in der Oberflächentechnologie überträgt. Die Anlage soll in der Lage sein, Produkte fünfmal so schnell zu entwickeln wie mit herkömmlichen Methoden. Chemische Lösungen werden erstellt, die Zusammensetzung automatisch verändert und getestet. Effizienter geht es kaum.

Profitieren sollen davon wie vor 130 Jahren die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die eher nicht in der Lage sind, einen derartigen Hightech-Apparat selbst zu finanzieren. Sie können mithilfe der Hochschule Niederrhein schneller und effizienter Produkte entwickeln als die Konkurrenz. Vorsprung durch Innovation. Innovativ ist die Hochschule Niederrhein aber nicht nur in der Oberflächentechnologie. Sie ist es insgesamt als transferorientierte Hochschule für angewandte Wissenschaften. Als solche hat sie ebenfalls im Sommer, nur wenige Wochen nach dem D-NL-HIT-Projekt, den Zuschlag für ein Prestigeprojekt



istock.com/yurii_zym

„Wir sind der zentrale Knoten im regionalen Innovationssystem Niederrhein.“

ersten Ranges bekommen: Sie ist nun offiziell eine „Innovative Hochschule“. Das gleichnamige Programm ist das erste Programm des Bundes, das gezielt den Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen fördert, eine Art Exzellenzinitiative im Kleinen für Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Finanziell

geht es zwar „nur“ um rund fünf Millionen Euro verteilt auf fünf Jahre, aber der Imagegewinn, der aus dem Fördererfolg resultiert, ist enorm. In ganz NRW erhielten nur drei Hochschulen im Einzelverfahren die Förderung, darunter die Hochschule Niederrhein. „Wir sind der zentrale Knoten im regionalen Innovationssystem Niederrhein“, freut sich Hochschulpräsident von Grünberg bei der Bekanntgabe des Erfolgs. Und: „Die Bundesregierung hat erkannt, wie wichtig die Förderung des niederschweligen Transfers von einer Hochschule für angewandte Wissenschaften in die regionale Wirtschaft ist.“ Die Hochschule überzeugte mit den Schwerpunkten textile Forschung und Oberflächentechnik. Dies waren die zentralen Themen im Förderantrag „Aus der Höhe in die Breite: Von Einzelerfolgen zu einem systematisch angelegten Transfer in die Region“. Neben dem erwähnten HIT geht es um das Textile Innovatorium auf dem Campus Mönchengladbach. Dort soll ein Forschungs- und Qualifizierungszentrum für die Textilindustrie entstehen, um die Technologieführerschaft der Textilbranche zu sichern. Die mittelständische Textilindustrie soll bei der Entwicklung technischer Textilien unterstützt werden. Weil gerade dort die Entwicklungsschritte zu neuen Produkten sehr zeit- und personalintensiv sind, sollen die Unternehmen von ihrer Nähe zur Hochschule Niederrhein profitieren.

Mit anderen Worten: Innovationen, die an der Hochschule entstehen, sollen auch tatsächlich umgesetzt werden. Denn an diesem letzten Schritt scheitern Innovationen oft. Die Unternehmen sind interessiert, aber sie scheuen die hohen Zeit- und Personalkosten auf dem Weg zur Marktreife eines Produkts. Von dem Projekt, das am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik angesiedelt ist, soll mittel- und langfristig die ganze Hochschule profitieren: „Bis ins Jahr 2027 wollen wir uns als zentraler Dienstleister für den Wissens- und Technologietransfer am Mittleren Niederrhein auf allen Ebenen fest etablieren und flexible Modelle für jedwede Form von Transferkooperation anbieten“, sagt Vizepräsident Professor Alexander Prange. Das wird die Hochschule Niederrhein verändern. Denn es werden immer mehr Menschen benötigt, die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft arbeiten. Die Innovationen im Wissenschaftsbereich erkennen und zugleich wissen, was Unternehmen brauchen. Die die Erfindung mit der Wirklichkeit in Einklang bringen. Auch beim HIT werden solche Menschen benötigt. Männer und Frauen, die Probleme lösen, Manager und Managerinnen der angewandten Forschung und des Wissens- und Technologietransfers. In diesem Fall auch Anlagenbauer, die die Hochdurchsatz-Anlage laufend fortentwickeln und an die Anforderungen der Unternehmen anpassen. Nicht zuletzt müssen die Interessen von immer mehr Partnern auf beiden Seiten gemanagt werden. HIT startet mit insgesamt 16 Partnern, ist aber für weitere Projekte und damit auch weitere Partner offen.

Die Roboteranlage soll in einer 252 m² großen Halle stehen. In den angrenzenden Büros arbeiten die technischen Assistentinnen und Assistenten sowie Doktorandinnen und Doktoranden an der Anlage und der chemisch-technischen Analytik. Wissenschaftlerinnen und Unternehmensvertreter, Chemikerinnen und Anlagenbauer, Informatikerinnen und Transfermanager. Seite an Seite. Grenzen überwindend. ■



GROSSE IDEEN VERWIRKLICHT MAN AM BESTEN IM KLEINEN KREIS.

Starten Sie Ihre Karriere als Ingenieur bei einem der größten und innovativsten Arbeitgeber im Anlagen- und Maschinenbau und entwickeln Sie sich und Ihre Ideen in einem vertrauensvollen und fördernden Umfeld. Neugierig? Dann lernen Sie uns und unser Verständnis von kleinen Teams und großen Ideen kennen.



Unsere Karrierebotschafter freuen sich auf Ihre Fragen.
www.sms-group.com/karriere

SMS group
Karriere im Unternehmensverbund

Auf dem Weg zur FH-Professorin

Michaela Wagner ist promovierte Mikrobiologin mit zwei kleinen Kindern. Für eine Universitätsprofessur fehlte ihr die Habilitation. Dann stieß sie auf das Programm Karrierewege FH-Professor.

Für Michaela Wagner hörte sich die Stellenausschreibung auf Academics.de perfekt an: Gesucht wurde dort von der Hochschule Niederrhein und der Henkel AG eine Mikrobiologin, die für drei Jahre zu 50 Prozent bei dem DAX-Konzern in Düsseldorf und zu 50 Prozent am Fachbereich Chemie der Hochschule in Krefeld arbeiten sollte. Mit dem Ziel, sich später auf frei werdende Professorenstellen bewerben zu können. „Das kam für mich genau zur richtigen Zeit“, sagt die 37-Jährige, die ihre berufliche Zukunft in der Lehre und der Forschung sah. Sie bewarb sich – und hatte direkt Erfolg.

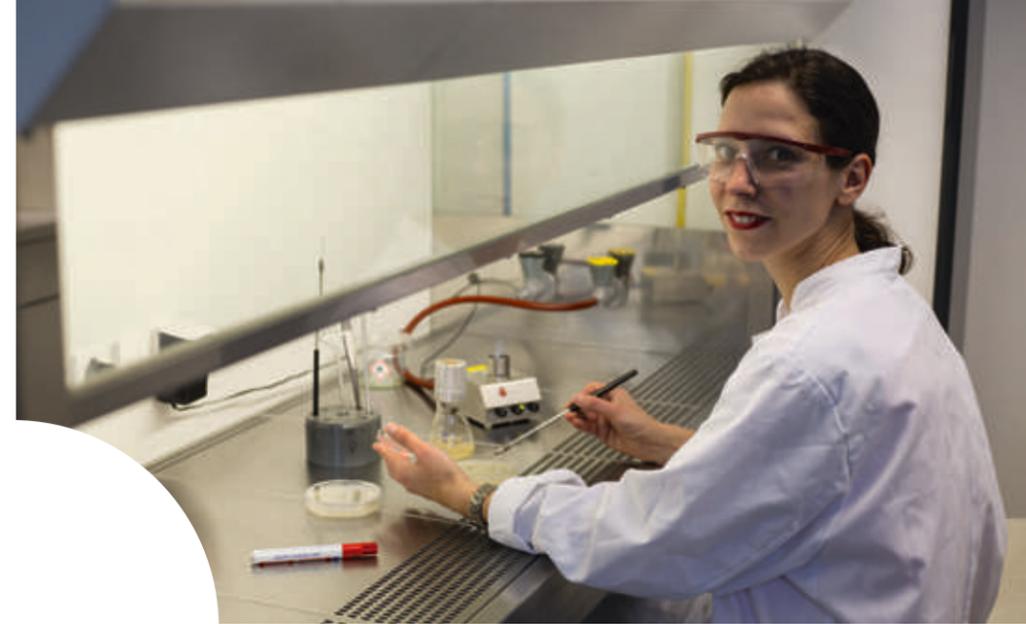
Professorin oder Professor an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften wird man bislang eher zufällig. Bewerber brauchen Referenzen aus der Wissenschaft und aus der Wirtschaft. Die Promotion ist fast immer ein Muss, wissenschaftliche Publikationen auch, mindestens drei Jahre Berufserfahrung, gerne in Führungspositionen, muss ebenfalls vorhanden sein. Was wegfällt, ist die Habilitation, die man für eine Universitätsprofessur braucht.

Das Problem: Es gibt keinen planbaren Weg zur FH-Professur. Bisher. Denn das Wissenschaftsministerium Nordrhein-Westfalen ist im vergangenen Jahr mit dem Landesprogramm „Karrierewege FH Professur“ vorgeprescht, um die Hochschulen für angewandte Wissenschaften bei ihrer Suche nach Professorinnen und Professoren zu unterstützen. Das Präsidium setzte daraufhin ein Team um die Transferbeauftragte Dr. Antje Hambitzer auf das Thema an, um sich für das Programm zu bewerben. Mit Erfolg: Die Hochschule Niederrhein hat bislang sechs Stellen für Nachwuchswissenschaftlerinnen bewilligt bekommen. Damit ist sie landesweit Vorreiterin.

Eine der Nachwuchswissenschaftlerinnen ist Michaela Wagner, die im Sommer mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern von Freiburg nach Krefeld gezogen ist. Seit Vorlesungsbeginn im Oktober arbeitet sie in den ersten beiden Jahren an drei Tagen in der Woche für Henkel, an zwei Tagen für die Hochschule. Während sie bei Henkel forscht, geht es an der Hochschule um Lehre und Forschung. Betreut wird sie dort von Professorin Dr. Anna Nickisch-Hartfiel, die Biotechnologie lehrt und in anderthalb Jahren in Ruhestand geht. Von ihr übernimmt sie in diesem Semester schon die Mikrobiologie-Vorlesung im Bachelorstudium. Später soll sie auch die Masterstudierenden übernehmen. Im dritten Jahr des Ausbildungsprogramms wird sie drei Tage in der Woche an der Hochschule sein und zwei Tage bei Henkel.

„Gerade im Bereich Biotechnologie gibt es zu wenige Bewerber auf Ausschreibungen von Professuren“, sagt Antje Hambitzer. „Das Landesprogramm bietet uns die Chance, unseren Nachwuchs selbst auszubilden.“ Denn gleichzeitig sind Personen mit Kenntnissen der Biotechnologie gesuchte Mitarbeiter in Biotechnologieunternehmen.

Bei Henkel arbeitet Michaela Wagner in der Waschmittelforschung. Sie beschäftigt sich dort mit der effizienten Bereitstellung neu entdeckter Enzyme, die dann auf ihre Waschleistung, Temperatur- und Lagerstabilität getestet werden. „Was ich dort lerne, nehme ich natürlich mit in meine Vorlesung“, sagt sie. „Die Studierenden sollen ja sehen, dass sie das, was sie an der Hochschule lernen, auch in der Praxis anwenden können.“ Drei Jahre hat sie nun Zeit, in das Leben einer Dozentin an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften reinzukommen. Sehr angenehm sei das, sagt sie. Denn parallel sammelt sie wichtige Berufserfahrung bei einem weltweit agierenden



Michaela Wagner im Biotechnologielabor an der Adlerstraße. Im Rahmen des Programms Karrierewege lehrt und forscht sie an der Hochschule Niederrhein in Krefeld und bei Henkel in Düsseldorf.

Text: Christian Sonntag
Fotos: Thomas Lammertz

Konsumgüterunternehmen. Das verspricht sich von dem Landesprogramm einerseits Zugriff auf neuestes Expertenwissen, andererseits tatkräftige Unterstützung bei der Umsetzung eines wichtigen internen Forschungsprojekts. Und langfristig möchte Henkel den Kontakt zur Hochschule ausbauen, wenn dort die Forschung an Enzymthemen künftig fest etabliert wird.

Das Programm ist kein Tenure Track, also kein vorbestimmter Weg zu einer Professur. Aber er stellt erstmals dar, wie sich eine Hochschule für angewandte Wissenschaften eine entsprechende Ausbildung vorstellen kann. Sie basiert auf der Dualität von Wissenschaft und Wirtschaft. Das Land fördert die Stellen nur, wenn die Hochschulen Kooperationspartner in der Wirtschaft benennen. Vorteil für die Unternehmen ist, dass sie nur 25 Prozent der Personalkosten übernehmen, aber 50 Prozent der Fachkraft bekommen. Da lässt es sich wahrscheinlich besser verschmerzen, wenn die hochqualifizierte Fachkraft das Unternehmen nach drei Jahren wieder verlässt. Zumal wenn die Fachkraft zur Professorin aufsteigt. Dann sind die Kontakte in die Industrie wieder besonders wertvoll, wenn es um weitere Projekte im Bereich der angewandten Forschung geht. ■



Betreuerin Prof. Dr. Anna Nickisch-Hartfiel: Von ihr übernimmt Michaela Wagner in diesem Semester die Mikrobiologie-Vorlesung.

Info
Bis zum Jahresende sollen zehn junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über das Programm Karrierewege FH-Professur an der Hochschule Niederrhein arbeiten.

Das NRW-Programm gilt derzeit als Blaupause für ein bereits in Aussicht gestelltes Bundesprogramm. Dieses könnte zusätzliche Impulse bewirken, weil es nicht nur dazu beiträgt die Nachwuchsprobleme der Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu lösen, sondern auch Partner aus Wissenschaft und Wirtschaft vernetzt.

An der Hochschule Niederrhein haben die Fachbereiche Elektrotechnik und Informatik, Oecotrophologie, Textil- und Bekleidungstechnik sowie Gesundheitswesen Probleme, ihre Professuren zu besetzen.

Jede Menge Streetfood auf der Webschulstraße und Festival-Feeling auf der Wiese zwischen Mensa, NEW-Blauhaus und Maschinenhallen. Zum Semesterstart zeigte sich auch das Wetter von seiner besten Seite.



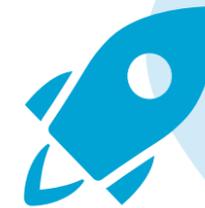
Fotos: Carlos Albuquerque

Streetfood zum Semesterstart

Zum Wintersemester 2017/18 haben rund 3.000 junge Menschen ihr Studium an der Hochschule Niederrhein aufgenommen. Sie wurden Anfang Oktober mit einem Streetfood-Fest auf dem Campus in Mönchengladbach begrüßt.



Anzahl Studienanfänger



insgesamt 3.000 Studierende
 davon Bachelor: 2.600 Studierende
 davon Master: 400 Studierende
 Insgesamt studieren 14.500 Studierende an der HSNR.

Die beliebtesten Studiengänge

1. Soziale Arbeit
300 StudienanfängerInnen
2. Wirtschaftsingenieurwesen
200 StudienanfängerInnen
3. Textil- und Bekleidungstechnik
192 StudienanfängerInnen



Neuer Studiengang
 Banking and Finance am Fachbereich
 Wirtschaftswissenschaften in Kooperation
 mit vier Kreditinstituten in der Region.
 Dual und Teilzeit.



News

174 Studierende werden mit Deutschland-Stipendium gefördert

69 überwiegend regionale Unternehmen und Organisationen unterstützen zum Wintersemester 2017/18 insgesamt 174 Studierende der Hochschule Niederrhein mit dem Deutschland-Stipendium. Dieses wird mit finanziellen Mitteln durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Die Unternehmen unterstützen besonders leistungsbereite und -starke Studierende mit monatlich 150 Euro. Das BMBF legt für jeden Stipendiaten 150 Euro dazu, so dass den Studierenden über das Stipendium 300 Euro monatlich zur Verfügung stehen. „Wir treten als Hochschule nur als Mittler zwischen Studierenden und Unternehmen auf“, sagte Hochschulpräsident Professor Hans-Hennig von Grünberg bei der Stipendienvergabefeier. „Aber wir werten den Erfolg des Stipendiums auch immer als Nachweis für unsere guten Beziehungen zur Wirtschaft in der Region.“

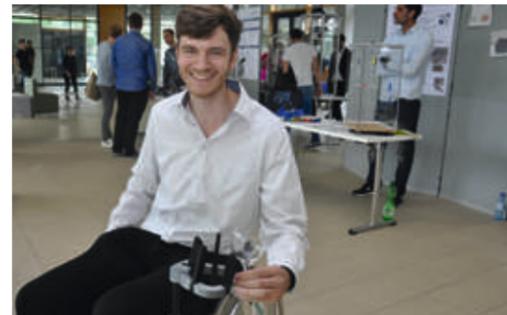


Forschung zu biologisch abbaubarer Sport-Kleidung

Der Plastikmüll in den Weltmeeren ist ein wachsendes Problem. Das Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung (FTB) ist an einem Verbundprojekt beteiligt, das Lösungsansätze im Bereich der Sport- und Outdoortextilien verfolgt. Konkret geht es um die Verschmutzung durch winzige textile Fasern, die sich beim Waschen lösen und mit dem Abwasser in die Weltmeere gelangen können. Sie sind mit dem bloßen Auge nicht erkennbar, schädigen marine Lebewesen und reichern sich in der Nahrungskette an.

Das Verbundprojekt „TextileMission“ startete am 1. September und läuft über drei Jahre. Es wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Förderschwerpunktes „Plastik in der Umwelt“ mit 1,7 Millionen Euro gefördert. An der Hochschule Niederrhein leiten die Professorinnen Dr. Maike Rabe und Ellen Bendt das Teilvorhaben „Entwicklung textiler Strukturen für den Sport- und Outdoor-Bereich mit reduzierter Partikelemission in der Textilwäsche“. Drei Jahre lang wird das Team am Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung daran forschen, Materialien für Textilien zu entwickeln, die möglichst wenig Mikroplastik abgeben.

„Wir versuchen, neue Konstruktionen für Textilien zu entwickeln, bei denen Material verwendet wird, das biologisch abbaubar ist und dennoch hohe technische Funktionalität aufweist“, sagt Maike Rabe, Leiterin des Forschungsinstituts für Textil und Bekleidung. Auf dem Campus Mönchengladbach wird dafür ein Wasch- und Filterlabor aufgebaut.



Anwendungsnahe Projekte

Zahlreiche anwendungsnahe Projekte haben Studierende des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik am Projekttag ausgestellt. Wie zum Beispiel das Projekt HSNR Wheelchair. Bereits im vergangenen Semester wurde der Rollstuhl entwickelt, jetzt arbeitete Joschka Stolle mit seinem Team an einer leichteren und sportlicheren Version mit zahlreichen Features wie einem aufsteckbaren Regenschirm oder einem Getränkehalter. Ein weiteres Projekt ist ein Nachrüstsatz für alte Motorräder. Domenic Kleindienst und Masoud Yazdi haben ein Geschäftsmodell entwickelt für eine preiswerte Möglichkeit, alte Motorräder wieder zum Laufen zu bringen. Mit neuer Batterie, neuer Beleuchtung, neuem Auspuff etc. kann für 570 Euro ein altes Motorrad wieder fit gemacht werden.

Beliebter deutsch-französischer Doppelabschluss

Zum neuen Wintersemester 2017/18 gibt es mit 24 Neueinschreibungen so viele Anmeldungen wie noch nie für den deutsch-französischen Bachelor-Studiengang Internationales Marketing. Dazu kommen weitere Studierende, die von der französischen Partnerhochschule nach Mönchengladbach kommen. Seit 20 Jahren können Studierende der Hochschule Niederrhein und der Université Haute-Alsace in Colmar diesen Studiengang wählen, der mit einer Doppelgraduierung abschließt. Das Besondere an dem zweisprachigen Studienprogramm: Es wird durch die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) gefördert. Deutsche Studierende erhalten also während ihres einjährigen Auslandsaufenthalts 270 Euro monatlich. Zusätzlich können sie Mittel aus dem Erasmus-Programm beantragen.

Studienzweifel enttabuisieren

Fast jeden plagt einmal der Zweifel während des Studiums, ob nun an der Entscheidung zu Studieren selbst, oder im Hinblick auf die Fächerwahl. Das neue Projekt „Next Step Niederrhein“ der Hochschule Niederrhein möchte den Beratungs- und Orientierungsbedarf dieser Zielgruppe auffangen. Im Verbund mit der Hochschule Rhein-Waal soll Zweiflern und Aussteigern ein umfassendes Orientierungcoaching angeboten werden. „Ein weiteres wichtiges Ziel des Projekts ist es das Thema Studienzweifel zu enttabuisieren“, sagt Studienverlaufsberaterin Stefanie Kutsch. Das Projekt wird vom Landesministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung mit 460.000 Euro gefördert und startet im Wintersemester 17/18.

Design in seiner ganzen Vielfalt

Von der Vielseitigkeit des Designs konnten sich die Besucher der Werkschau am Fachbereich Design überzeugen. Insgesamt wurden dort 100 Arbeiten gezeigt, 48 Absolventinnen und Absolventen wurden feierlich verabschiedet. „Wir Gestalter lernen, immer alles in Frage zu stellen. Wir entwerfen und verwerfen. Im seltensten Fall ist der erste Wurf gelungen“, sagte Dekanin Prof. Nora Gummert-Hausser. Passend dazu zeigte Absolvent Lucas Schnurre den Denkerwerkzeugkoffer „Heureka“, der als Kommunikationstool zum Thema Entscheidungen spielerisch eine Unterstützung bieten soll. „Jeder kennt eine Situation, in der man sich nicht entscheiden kann. Meine Arbeit soll dabei spielerisch eine Unterstützung bieten“, sagte Schnurre. Hierfür hat er ein dreiteiliges Spielbrett aus Holz entworfen. Darauf ist ein verzweigter Fragenbaum zu sehen, der die Nutzer zur Entscheidung führt.

Mädchen für MINT-Fächer interessieren

Mädchen schon im Kindesalter für Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik (MINT) begeistern – das ist das Ziel eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts. „Wir wollen die Einstellungen der Mädchen gegenüber den MINT-Fächern verändern und dafür die Möglichkeiten der digitalen Medien nutzen“, sagt Prof. Dr. Monika Eigenstetter, die das Projekt an der Hochschule Niederrhein leitet. Leadpartner des Verbundprojekts ist die Hochschule Trier, die die technische Umsetzung übernehmen wird. In Krefeld entwickelt die Psychologin Monika Eigenstetter, die das Institut A.U.G.E. am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen leitet, das nötige genderdidaktisch-psychologische Konzept für das Vorhaben und evaluiert im Anschluss den Erfolg. Das Problem ist seit Jahren bekannt: MINT-Fächer gelten als unweiblich. „Mädchen werden schon im Kindesalter entmutigt, sich mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Themen auseinanderzusetzen“, sagt Eigenstetter. „Diese Fächer gelten einfach als nicht sexy.“ Die Folge sei, dass sich die Mädchen in den Fächern schwächer einschätzen würden als sie tatsächlich sind. Am Ende dieser Negativspirale steht, dass Frauen seltener ingenieurwissenschaftliche Studiengänge aufnehmen als Männer.

Das möchte das auf drei Jahre angelegte Projekt MINT-Coach ändern. Konkret geht es um Spiele auf dem Smartphone, um Avatare (digital erschaffene Figuren), Rätsel und andere Aufgaben, die speziell für Mädchen entwickelt werden sollen. MINT soll cool sein – auch für Mädchen. Psychologin Eigenstetter spricht von „wirkungsvollen Interventionsformen, um eine gendergerechte und MINT-affine Berufsorientierung zu unterstützen“.

E-Bike-Fahren für ältere Menschen sicherer machen

Für Seniorinnen und Senioren immer attraktiver werden E-Bikes, die die Körperkraft mit einem Elektromotor unterstützen. Das Radfahren für diese Zielgruppe noch sicherer und komfortabler zu machen, ist das Ziel des Projekts „Fahrrad“. Drei Professoren der Hochschule Niederrhein entwickeln ein sensorbasiertes Fahrrad-Assistenzsystem. Für das im Mai gestartete Projekt haben sie aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) rund 550.000 Euro Förderung erhalten. Mithilfe von Assistenzsystemen sollen die kognitiven und körperlichen Defizite der Seniorinnen und Senioren kompensiert werden. „Wir möchten den Nutzern wichtige Informationen über die aktuelle Verkehrssituation kontextgerecht liefern“, erklärt Projektleiter Professor Christoph Degen. Zusammen mit der Firma IMST GmbH aus Kamp-Lintfort sollen beispielsweise Radarsensoren am Rad verbaut werden. Dadurch sollen neben, hinter und vor dem Fahrrad befindliche Fahrzeuge erkannt werden. Auch Video und Audiosensoren sollen eingesetzt werden, sodass der Radfahrer ein möglichst umfassendes Bild seiner Umgebung bekommen kann.

DigiPro: Projekt will Unternehmen bei digitaler Transformation helfen

Kleinere und mittelständische Unternehmen sollen fit gemacht werden für die digitale Transformation, die unter dem Schlagwort Industrie 4.0 derzeit in aller Munde ist. Das ist das Ziel von „DigiPro: Grenzenlose digitale Transformation – Realisierung von Industrie 4.0 für kleine und mittelständische Unternehmen in Deutschland und den Niederlanden“. Das Projekt wird im Rahmen des EU-Förderprogramms „INTERREG V A Deutschland-Niederlande“ durchgeführt und unterstützt kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) in der Euregio Rhein-Waal und Rhein-Maas Nord auf dem Weg in die Digitalisierung. Dazu werden für die Unternehmen Workshops und Coachings durchgeführt, um die Potenziale der neuen Techniken besser kennenzulernen. Das Institut GEMIT (Geschäftsprozessmanagement und IT) der Hochschule Niederrhein bietet den Unternehmen kostenlose Beratungen an, erarbeitet Konzepte und Machbarkeitsstudien und führt Entwicklungsprojekte durch.



Studieren ist einfach.

Nina Mitsch und Tim Butzheinen
Studentenbetreuer
Filiale Bismarckplatz

Wenn Sie einen Finanzpartner haben, der Sie auf Ihrem Weg begleitet und unterstützt.



sparkasse-mg.de

Stadtparkasse
Mönchengladbach

Studieren ohne Abitur

Mitten in die Debatte um die vermeintliche Über-Akademisierung platzte im Sommer diese Nachricht: Die Zahl der Studierenden an der Hochschule Niederrhein, die kein Abitur haben, steigt. Muss das denn auch noch sein? Wir haben nachgefragt.

Manch einer mag sich verwundert die Augen reiben. Wenn über 60 Prozent eines Jahrgangs studieren, die Hochschulen des Landes, auch die Hochschule Niederrhein, seit Jahren neue Rekord-Studierendenzahlen melden – müssen dann wirklich auch noch diejenigen studieren, die kein Abitur haben? Wäre das nicht eine natürliche Grenze – schließlich ist das Abitur ja die Hochschulzugangsberechtigung?

Zumindest sollen auch Menschen ohne jene Berechtigung die Chance dazu haben, hat Anfang des Jahrzehnts die Politik in Berlin festgelegt und den Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ aufgelegt. Ziel war es, die Hochschulen für weitere studentische Zielgruppen zu öffnen. Und das in Zeiten, in denen sich die Hochschulen vor dem Ansturm von Schülerinnen und Schülern ohnehin nicht retten konnten.

Aber schon damals galt: Der demografische Wandel macht vor den Hochschulen nicht halt, die Jahrgänge, die die Schulen verlassen, werden kleiner. Die Hochschule Niederrhein bewarb sich mit dem Projekt „Die duale Hochschule“. Von 2011 bis 2017 wurde sie mit insgesamt rund zwei Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Ergebnis: Die Zahl der Studierenden, die statt eines Abiturs eine anerkannte berufliche Qualifikation haben, ist in den vergangenen sechs Jahren gestiegen. Nicht besonders viel, aber eben auch nicht ganz wenig.

„Wir bieten damit diesen Menschen eine Möglichkeit, sich zu entfalten.“

Studierten im Wintersemester 2010/11 nur 97 beruflich Qualifizierte an der Hochschule Niederrhein, waren es im Wintersemester 2016/17 bereits 276. Damit stieg die Quote von 0,9 auf 1,9 Prozent. Zur Gruppe der beruflich qualifizierten Studierenden gehören Techniker und Meister sowie Berufstätige mit 2,5-jähriger Ausbildung und einer Mindest-Berufserfahrung von drei Jahren. Wer eine fachnahe Berufsausbildung hat, wird dabei wie die Techniker und Meister über eine Quotenregelung zum Studium zugelassen, wer fachfremd ausgebildet wurde, muss eine Zugangsprüfung bestehen.

„Wir bieten damit diesen Menschen eine Möglichkeit, sich zu entfalten“, sagt Professor Dr. Rolf Schloms, der das Projekt geleitet hat. Die Hochschule selbst war gezwungen, sich kritisch mit ihrem Angebot auseinanderzusetzen, das sich primär an Schülerinnen und Schüler mit ungebrochener Bildungsbiografie wendet. Dabei klafft immer häufiger eine große zeitliche Lücke zwischen Abitur und Studienstart. Bei 40 Prozent der traditionell Studierenden dauere es mehr als drei Jahre, ehe das Studium aufgenommen werde. „Die Startschwierigkeiten dieser Gruppe sind mit denen der beruflich Qualifizierten vergleichbar“, sagt Schloms. Evident ist außerdem, dass sich nach der Studieneingangsphase die Studiengeschwindigkeiten angleichen.

Die Angst vor dem Studium nehmen: Szene einer Vorlesung am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.



Mit anderen Worten: Sind die ersten beiden Semester überstanden, studiert sich der Rest fast von alleine. Zumindest verwischen dann die Unterschiede zwischen den verschiedenen Studierenden-Gruppen bis zur Unkenntlichkeit. Wer also ohne Abitur studiert, hat nach dem Abschluss der Studieneingangsphase keine schlechteren Chancen, durchs Studium zu kommen als der „normale“ Studierende.

„Die entscheidende Frage, die die Studierenden ohne Abitur bewegt, ist: Traue ich mir ein Studium zu?“, sagt Schloms. In dem Projekt wurden Stellen geschaffen, um den beruflich Qualifizierten besondere Aufmerksamkeit in der Beratung und während des Studiums zu teil werden zu lassen. Diese zeigten sich besonders gut über die zur Wahl stehenden Studiengänge informiert, hatten aber einen hohen Beratungsbedarf, weil die Unsicherheit über die eigenen Fähigkeiten groß war. In dem Projekt wurde daher ein Online-Selbsttest entwickelt, der beruflich Qualifizierten bei der Wahl des Studiums helfen soll und Fragen beantwortet wie: Ist ein Studium das Richtige für mich? Was bedeutet es zu studieren? Komme ich mit den wissenschaftlichen Texten und mathematischen Anforderungen zurecht?

„Mit unserem zusätzlichen Angebot wollen wir den beruflich Qualifizierten die Angst vor dem Studium nehmen“, erklärt Nina Wachendorf, die das Projekt an der Hochschule Niederrhein koordinierte. Während des Studiums hatten die Studierenden ohne Abitur

eher Probleme bei den Grundlagenfächern als Studierende mit Abitur. „Dafür können sie bereits vom ersten Semester an selbstständig arbeiten“, erklärt sie.

Im Rahmen des Projekts wurden berufsbegleitende duale Studienmodelle für Bachelor- und Masterabschlüsse aufgebaut, weitere Bildungsträger wie Berufskollegs oder die Handwerkskammer in das Studienangebot einbezogen und der Zugang zum Studium erleichtert. Es wurden spezielle eLearning-Programme entwickelt und geregelt, wie in der beruflichen Bildung erworbene Kompetenzen im Studium anerkannt werden können.

Überraschend für Projektkoordinatorin Wachendorf: „Die beruflich Qualifizierten studieren eher Vollzeit als nebenberuflich oder Teilzeit. Wir schließen daraus, dass sie sich voll und ganz auf ihr Studium konzentrieren möchten, um es erfolgreich abzuschließen.“ ■

Text: Christian Sonntag
Foto: Kirsten Becken



Einfach machen

„Digital first. Bedenken second“. Mit diesem Slogan warb die FDP im Bundestagswahlkampf und kassierte dafür viel Spott. Manche sagen zu Recht, denn gerade bei der Digitalisierung kann Bedenkenlosigkeit mitunter naiv sein. Andererseits ist es für die Innovationsfähigkeit von Gesellschaften essentiell, manchmal einfach zu machen. Klar: Auch bei uns sitzen Studierende in Vorlesungen und lernen für Klausuren. Aber sie werden auch immer wieder gezwungen, ihr Wissen anzuwenden, sei es im Labor, in Betrieben, in den Hochschul-Werkstätten. Da reicht es nicht, theoretisch alles zu beherrschen. Da hilft nur noch machen. Manche behalten ihre Macher-Mentalität bei und gründen nach dem Studium ihr eigenes Unternehmen. Wir haben uns umgeschaut, wo man an und um die Hochschule herum überall etwas unternehmen, etwas machen kann. Und gefragt, woher die Motivation kommt, immer wieder Dinge anzupacken.

Praxis, Praxis, Praxis

Um die Studierenden optimal auf ihren Jobeinstieg nach dem Studium vorzubereiten, wird schon im Bachelorstudium projektbezogen gearbeitet. Das hat gleich mehrere Vorteile.

Lust auf Praxis: Das macht ein Studium an der Hochschule Niederrhein schon vom ersten Semester an. Denn in immer mehr Modulen aller Fächer werden die Studierenden inzwischen mit Aufgabenstellungen konfrontiert, wie sie Mitarbeiter in Unternehmen täglich lösen müssen: „Die Studierenden arbeiten in Gruppen an einer Aufgabe und müssen deren Lösung dann auch präsentieren“, sagt Berthold Stegemerten (Foto), Vizepräsident für Lehre und Studium sowie Professor für Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Niederrhein. „Zudem sehen unsere Bachelor-Studiengänge eine Praxisphase in einem Unternehmen vor, und auch die Abschlussarbeiten werden zum Großteil bei Partnern aus der Wirtschaft verfasst.“



Die Praxiseinbindung habe gerade am Studienanfang weitere Vorteile: „Wir haben festgestellt, dass manche Studierende mit Defiziten in Mathematik und den Naturwissenschaften von den Schulen zu uns kommen. Durch eine praxisnahe Anwendung mathematischer oder physikalischer Methoden erkennen sie, warum es nützlich ist, sich die Theorie anzueignen“, sagt Stegemerten. So seien die Studienanfänger motivierter, mit entsprechend positiven Auswirkungen für den weiteren Studienverlauf.

Praxispartner und Praxisprobleme generiert die Hochschule Niederrhein für ihre Studierenden zunächst über die Lehrenden. „Das ist dem hohen Engagement unser Dozierenden zu verdanken, ihrem persönlichen Einsatz für angewandte Forschung“, betont Berthold Stegemerten. „Sie alle kommen in der Regel aus der beruflichen Praxis und nutzen ihre Kontakte.“ Die Dozenten stellen den Studierenden entweder Aufgaben aus ihrer eigenen Berufspraxis, oder lassen Studenten-Teams an Problemen arbeiten, die ein Unternehmen an die Hochschule herangetragen hat. „Es kommt mittlerweile regelmäßig vor, dass außerhochschulische Partner mit Projektideen auf uns als Hochschule zukommen“, sagt Berthold Stegemerten. „Und natürlich generieren auch unsere Institute Forschungsaufgaben.“

Aktuell sorgt das Institut GEMIT (Geschäftsprozessmanagement und IT) der Hochschule Niederrhein etwa dafür, das unter dem Schlagwort „Industrie 4.0“ kleinere und mittelständische Unternehmen fit gemacht werden für die digitale Transformation. Dazu werden unter Einbindung von Studierenden für die Unternehmen Workshops und Coachings durchgeführt, um die Potenziale der neuen Techniken besser kennenzulernen. Ingo Mahlitz, Absolvent des Fachbereichs Design, hat mit seinem Team das neue Intro für die Eishockeymannschaft Krefeld Pinguine produziert. Dieses wird ab sofort vor jedem Heimspiel der Pinguine im Königspalast gezeigt. Und die Studierenden des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik zeigen zudem zweimal im Jahr, an welchen anwendungsnahen Projekten sie gearbeitet haben.

Text: Isabelle De Bortoli
Foto: Carlos Albuquerque

Besondere anwendungsorientierte Lehre belohnt die Hochschule Niederrhein jedes Jahr mit einem Lehrpreis. So wurde in der Vergangenheit beispielsweise das Projekt „Futur[e]ing“ für eine innovative, kompetenzorientierte Lehr- und Lernkultur im ingenieurwissenschaftlichen Studium ausgezeichnet. Der ausgebildete Ingenieur soll wieder zu einem Problemlöser werden, der in der Praxis und auf der Basis eines fundierten Wissens die ihm gestellten Aufgaben effizient bearbeiten kann. Dazu stellt ein interdisziplinäres Team aus Lehrenden eine komplexe Aufgabe aus der Praxis, die fachübergreifend gelöst werden muss. Auch das Projekt „Science Communication Unit“ wurde ausgezeichnet. In diesem Seminar erhalten Studierende die Gelegenheit, Wissenschaftskommunikation einzuüben. Ob es eine englische Veröffentlichung in einer wissenschaftlichen Zeitschrift ist oder ein Presstext für ein Unternehmen, das Motto ist: fit für die Praxis.

Mit dem projektorientierten Masterstudium werden Studierende, die kurz vor dem Eintritt ins Berufsleben oder einer Promotion stehen, noch einmal optimal vorbereitet. „Selbstständiges Bearbeiten von realen Problemstellungen aus der Praxis steht dabei im Mittelpunkt“, sagt Berthold Stegemerten. „Die Projektgruppen arbeiten dabei komplett eigenständig, der Professor fungiert als Coach.“ Die studentischen Teams müssen sich selbst ihre Zeit einteilen, eine Projektplanung erstellen und auch die Erfahrung von falschen Lösungswegen machen. „Die Studierenden arbeiten intensiv und mit großem Engagement an einem Thema – und erwerben Kompetenzen, die später auch im Beruf oder der Forschungspraxis verlangt werden.“ ■

Text: Simon Sperl
Fotos: Carlos Albuquerque

Ready for Take-Off

Drohnen sind keine bloße Spielerei. Das zeigen rund 20 Studierende, die im MakerSpace an ihren fliegenden Robotern tüfteln.

Plötzlich liegt ein Surren in der Luft, Drohnen fliegen über die menschenleere Wiese am Campus Krefeld Süd und vollziehen rasante Flugmanöver. Am Rand stehen Studierende, die die Flieger sicher steuern. Nach wenigen Minuten ist das Spektakel vorbei und die Gruppe verschwindet in Richtung MakerSpace. Vor etwa einem Jahr kam Dr. Peter Klauth und Daniel Jeske die Idee, im neugegründeten MakerSpace am Campus Krefeld Süd eine Drohne zu bauen. Dabei wurden die beiden passionierten Modellbauflieger und Mitarbeiter am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik und Gesundheitswesen von einem Studenten beobachtet. Interessiert ging dieser damals auf sie zu und wollte wissen, woran sie da genau arbeiteten. So entstand die Drohnengruppe, die mittlerweile aus knapp zwanzig Studierenden besteht und deren harter Kern sich fast täglich trifft, um am Aufbau ihrer Drohnen zu tüfteln, die Steuerung zu verbessern oder Zubehör wie Kameras zu installieren.

Klingt nach einem teuren Hobby – ist es aber nicht. „Interessierte und alle Gruppenmitglieder können für ihre Drohnen die vorhandenen Fernbedienungen und sogar Akkusätze nutzen“, erklärt Peter Klauth. So dass die Ausgaben für die günstigsten Bauteile etwa 80 Euro betragen. Einzig die Teile, die beim Fliegen oder Landen zerstört werden könnten, müssen selber angeschafft werden. Das sind vor allem der Rahmen oder die Arme, an denen die Rotoren angebracht sind. Und selbst diese Komponenten können mit den 3D-Druckern und der technischen Ausstattung des MakerSpace schnell und günstig wiederhergestellt werden. Überhaupt profitieren die Mitglieder der Drohnen-

gruppe von den Mitteln der offenen Werkstatt. Immer wieder werden neue Bauteile oder Werkzeuge gekauft oder gesponsert, die kostenlos genutzt werden können. Unter einer Voraussetzung: „Derjenige, der das neue Zubehör nutzen will, muss ein Tutorial für alle anderen schreiben. Diese stellen wir dann als Text oder Video auf die Webseite unserer Drohnengruppe“, erläutert Student Tim Schmitz, der die Webseite eigeninitiativ erstellt hat. Genau diese Hands-on-Mentalität zeichnet nicht nur diese Gruppe, sondern alle Aktivitäten im MakerSpace aus. „Wir stellen den Studierenden, Lehrkräften und allen Mitarbeitenden der Hochschule unsere Mittel zur Verfügung und leiten sie auch an, aber letztlich kann hier jeder eigenständig arbeiten oder sich mit anderen austauschen“, so Peter Klauth.

Vom Austausch von Fachkenntnissen lebt auch die Drohnengruppe. Da die hochkomplexe Technik die unterschiedlichsten Fähigkeiten voraussetzt: Anfängen bei der Antennentechnik über die Motoren- und Leistungssteuerung bis hin zur Justierung der Flugeigenschaften. Kein Wunder also, dass Studierende aus den Bereichen Elektrotechnik und Informatik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik, Design und Gesundheitswesen sowie Mitarbeiter aus der Elektrowerkstatt zusammengefunden haben und ihre Drohnen ständig technisch aufrüsten.



Die selbstgebauten Drohnen fliegen zu Probezwecken auch schon mal durch den MakerSpace (oben).



In der Drohnengruppe kommen Studierende aus verschiedenen Fachrichtungen zusammen. Kein Wunder, denn die komplexe Technik setzt unterschiedliche Fähigkeiten voraus (unten).





Tim Schmitz und Adrian Weber sehen die Aktivitäten der Drohnengruppe noch unter einem weiteren Blickwinkel. „Wir haben hier vielleicht die einmalige Chance, ein spaßmachendes Hobby mit Studieninhalten und anwendungsbezogenen Aufgaben zu verknüpfen und uns sogar späteren Arbeitgebern zu präsentieren.“ Denn die Basteleien und Überlegungen gehen wieder ins Studium und konkrete Projekte ein. Während seines Projektes im Elektrotechnik-Studium hat Adrian Weber eine Android-App für die Drohnensteuerung per Smartphone entwickelt. Mit dem Fachbereich Gesundheitswesen bestand ebenfalls eine Kooperation. Hier lautete die Aufgabe, dass eine Drohne mittels einer Mustererkennung entlaufene Krankenhauspatienten aufspüren sollte.

In Zukunft wollen Peter Klauth und Daniel Jeske mit der Gruppe weitere Einsatzmöglichkeiten von Drohnen erarbeiten und als Individuallösungen für Betriebe anbieten. „Wir sehen das MakerSpace und unsere Aktivitäten als Servicepoint für Unternehmen aus der Region“, schildert Peter Klauth. Ideen gibt es viele: Mit Drohnen ließe sich die Keimbelastung über Mastbetrieben messen und die Einhaltung von Grenzwerten überprüfen, die Funktionalität von Solaranlagen kontrollieren oder eine Flurvermessung durchführen.

Aber nicht nur Kooperationen mit Unternehmen sind angedacht, in der nahen Zukunft steht darüber hinaus die Vernetzung mit anderen Hochschulen und Maker-Spaces auf dem Plan. In Challenges, beispielsweise mit den Hochschulen in Rhein-Waal, Duisburg oder Dortmund, sollen Studierenden-Teams dann innerhalb einer Frist, mit einem festgelegten Budget und gleichen Ressourcen Aufgaben lösen. „Auch das ist wieder ganz nah am späteren beruflichen Alltag, allerdings noch ohne Leistungsdruck“, betont Adrian Weber. ■

Kosten Bauteile

Für Einsteiger ca. 80 Euro, den Rest über das MakerSpace; für Fortgeschrittene, die alles selber anschaffen etwa 300 Euro

Kosten Modellflugversicherung

Ab etwa 45 Euro/Jahr; diese ist verpflichtend, um Gruppenmitglied zu werden

Ihr wollt mitfliegen?

Dann schaut hier vorbei

Website: www.drohnengruppe.de

YouTube: [drohnengruppe_de](https://www.youtube.com/drohnengruppe_de)

Instagram: www.instagram.com/drohnengruppe.de



Karriere bei der Caritas

Trainee in der Altenhilfe



Sie haben einen Studienabschluss im Bereich Pflege- und Gesundheitsmanagement oder sind auf dem Weg? Sie haben Interesse an einer leitenden Tätigkeit in der Altenhilfe?

Das Trainee-Programm des Caritasverbandes für die Diözese Münster umfasst:

- ▷ Ein Jahr Hospitation im Caritasverband Geldern-Kevelaer, Münster, Recklinghausen oder Steinfurt
- ▷ Begleitete Einführungsveranstaltung und fünf Schulungs- und Reflexionstage
- ▷ Kennenlernen der Managementaufgaben u.a. in den Bereichen:
 - Stationäre Altenhilfe
 - Ambulante Altenhilfe
 - Tagespflege
 - Qualitätsmanagement
 - Quartiersmanagement
- ▷ Begleitete Projektaufgaben
- ▷ Praxiserfahrungen in jedem Arbeitsbereich über zwei bis vier Monate
- ▷ Kennenlernen der Altenhilfe in Europa: Hospitation in der Partner-Diözese Iasi, Rumänien
- ▷ Teilnahme am Caritas-Kongress Berlin

Wir bieten auch die Voraussetzungen für Praxissemester, Projektsemester und/oder das Schreiben von Bachelor-Arbeiten, um anschließend an unserem Trainee-Programm teilzunehmen.

Kontakt

Anne Eckert, Referatsleiterin
Altenhilfe und Sozialstationen
Caritasverband für die Diözese Münster
Kardinal-von-Galen-Ring 45
48149 Münster
Tel: 0251/8901-243
E-Mail: eckert@caritas-muenster.de

Karl Döring
Vorstand/Geschäftsführer
Caritasverband Geldern-Kevelaer
Südwall 1-5
47608 Geldern
Tel: 02831-9395-31
karl.doering@caritas-geldern.de

Bernd Ader
Bereichsleiter Senioren und Pflege
Caritasverband Recklinghausen
Mühlenstraße 27
45659 Recklinghausen
Tel: 02361-1036-26
b.ader@caritas-recklinghausen.de

Kleiner Knacks für die Karriere

Das Formula-Student-Team der Hochschule Niederrhein redet nicht nur, sondern packt an. Die Studierenden stellen das Studium zurück, um neben der Theorie ganz viel Praxis zu sammeln. Das zahlt sich aus.

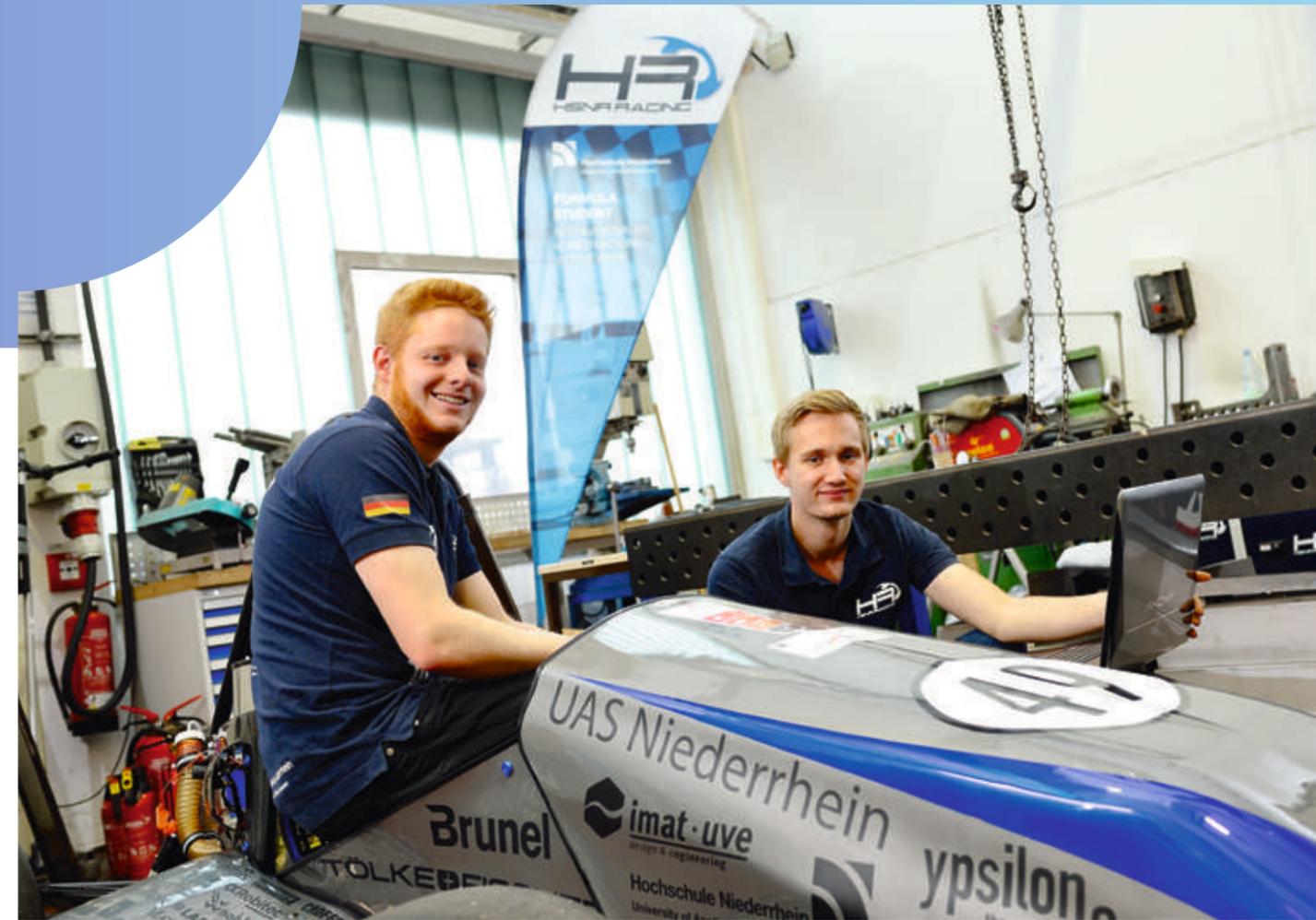
Text: Andreas Reiners
Foto: Carlos Albuquerque

Überlegen mussten Jannik Holm und Kevin Pokorra dann doch. Relativ lange sogar. Zwei Wochen lang machten sie sich intensive Gedanken. Grübelten. Wogen ab. Schwankten. Und entschieden sich dann am Ende für das Formula-Student-Team der Hochschule Niederrhein und in gewisser Weise gegen ihr Studium. Denn ihr Leben wird nun ein Jahr lang entscheidend beeinflusst, 365 Tage lang dreht sich für den neuen Teamleiter Holm und den neuen Technischen Leiter Pokorra alles um das HSNR-Racing-Team. Noch mehr als sowieso schon.

„Man muss schon ziemlich motorsportverrückt sein. Und man muss einen kleinen Knacks haben.“

„Man muss schon ziemlich motorsportverrückt sein. Und man muss einen kleinen Knacks haben“, lacht Holm, der seit Ende 2014 zum Team gehört. Denn eines ist ganz klar: Das Maschinenbau-Studium der beiden leidet. Und das nicht zu knapp. Denn in leitender Position ist man immer im Dienst, freie Tage oder Urlaub werden aus dem Wortschatz gestrichen. Doch warum nimmt man die Mühen auf sich, während Vorlesungen oder Klausuren praktisch komplett auf der Strecke bleiben? Ein kleiner Knacks mag ein Grund sein, eine Erklärung ist er aber nicht. Der 23-jährige Holm, mittlerweile im siebten Semester, hatte nach der vergangenen Saison sogar überlegt, beim HSNR-Racing-Team ganz aufzuhören. „Es muss ja irgendwann mal weiter studiert werden. Denn Formula Student kostet unfassbar viel Zeit“, sagt Holm. Man kann sich vornehmen, das Team zurückzustellen. Doch das gelingt selten bis gar nicht, wenn man mit dem Herzen dabei ist. Das Team hilft sich mit Lerngruppen zwar gegenseitig, doch oft muss spontan geschaut werden, was an Klausuren überhaupt machbar ist. Mit der Erkenntnis, dass vieles eben nicht machbar ist.

Doch der Knackpunkt für die Entscheidung, den Job ab dem 1. September zu übernehmen, ist der langfristige Blick in die Zukunft. Der Mehrwert überwiegt, denn die Erfahrungen, die man im Formula-Student-Team sammelt, sind unbezahlbar. Die intensive Praxis ergänzt die Theorie, rundet das Studium perfekt ab. Nach dem Motto: Nicht nur reden, sondern machen. „Man lernt im Maschinenbaustudium sehr viel Technisches. Die Aufgabenbereiche eines Ingenieurs umfassen aber auch sehr viele organisatorische und planungstechnische Dinge und auch Finanzen. In der Position des Teamleiters kann man bei diesen Themen sehr viel mitnehmen“,



Jannik Holm (links) und Kevin Pokorra in der Werkstatt des HSNR-Racing-Teams. „Formula Student kostet unfassbar viel Zeit.“

sagt Holm. Unter dem Strich geht es auch um Selbstverwirklichung, es geht darum, Führungsqualitäten zu sammeln. Pokorra, 20 Jahre alt und seit Mitte 2015 dabei, kann als Technischer Leiter die Richtung des neuen RS18c vorgeben. „Das lernt man im Studium gar nicht: Ziele setzen, Deadlines setzen, Führungsqualitäten sammeln“, sagt Pokorra, der sich im fünften Semester befindet. Daneben spielen auch zwischenmenschliche Kompetenzen beim Umgang mit Sponsoren, Lieferanten und Teammitgliedern eine wichtige Rolle. Social Skills, wie man so schön sagt.

Beide wollen 2019 mit ihrem Studium fertig werden, um sich dann mit den gesammelten Erfahrungen und Qualitäten in die Automobilbranche zu stürzen. Die Formula Student öffnet auf dem Weg dorthin Türen, den Arbeitgebern ist es bewusst, wie viel Zeit in das Projekt investiert werden muss. Unter dem Strich dürften es mindestens sechs Stunden pro Tag, an sieben Tagen in der Woche und an 365 Tagen im Jahr sein, an denen sich Holm und Pokorra mit dem Formula-Student-Team beschäftigen.

„Es ist das Beste, was einem Maschinenbaustudierenden passieren kann.“

Man kann die Faszination, die die Arbeit im und mit dem Team ausmacht, Außenstehenden vielleicht nur schwer vermitteln. Aber wenn beide das Formula-Student-Team in einem Satz zusammenfassen sollen, müssen beide diesmal nicht lange überlegen. Beide wissen: „Es ist das Beste, was einem Maschinenbaustudierenden passieren kann.“ ■

Kreativität lernen

Als Kinder waren wir ständig kreativ. Aber in höherem Alter verkümmert diese Fähigkeit zunehmend. Das muss nicht sein. Studierende am Fachbereich Sozialwesen haben einen Kreativ-Workshop konzipiert – für alle Altersklassen.

Denken wir an unsere Kindheit. Mit Kreide haben wir Hüpfspiele auf die Straße gemalt, Topf schlagen im Garten gespielt und Sandburgen gebaut. Über die Zukunft phantasiert, statt sie zu planen, und Elfchen über die Natur geschrieben. All das hat Spaß gemacht, Dopamin ausgeschüttet und vor allem: unsere Kreativität gefördert. Wir haben gelernt, nachzudenken und Probleme zu lösen. Warum nutzen wir Kreativität heute so selten?

„Kreativität, Imagination und die Entstehung des Neuen“ lautete der Titel des von Professor Dr. Felicitas Lowinski angebotenen Seminars im Masterstudiengang Kulturpädagogik und Kulturmanagement, das Fragen wie diese untersuchte. Am Anfang stand die Theorie.

Kreativität hat einen starken Einfluss auf die individuelle Entwicklung eines jeden Menschen.

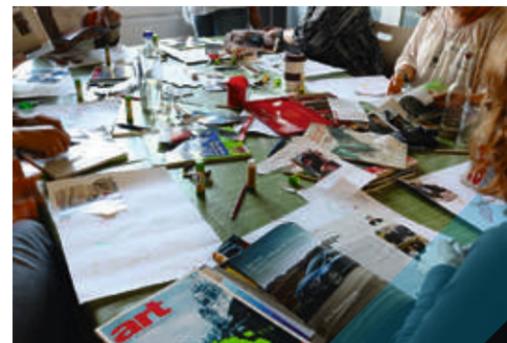
Was bedeutet es, kreativ zu sein? „Creatio“ (Lat.) meint die Fähigkeit, unübliche Kombinationen zu finden und dadurch Neues zu schöpfen; bekannte Elemente aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Aus einer solchen Sichtweise resultieren ungewöhnliche Lösungsstrategien. Wer diese Kompetenz nutzt, kann seine Umwelt weiterentwickeln. Und nicht nur das, Kreativität hat einen starken Einfluss auf die individuelle Entwicklung eines jeden Menschen.

Aber: Angst und Sicherheitsdenken hindern viele am Kreativsein. Von klein auf wird die Einstellung vermittelt, Scheitern wäre falsch. Zudem existiert ein zunehmender Konkurrenz- und Zeitdruck, der vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in

einem mangelnden Selbstvertrauen mündet. Folglich werden altbekannte Wege gewählt, anstatt Neues zu riskieren. Doch das einzige Risiko besteht darin, alles beim Alten zu belassen.

Die Studierenden wollten daher Kreativität fördern – und zwar für Menschen jeden Alters. Müssten dafür kreative Methoden zielgruppenspezifisch angepasst werden, wie es in der sozialen und pädagogischen Arbeit üblich ist? Oder würde dieselbe Übung mit einem Fünfzehnjährigen genauso funktionieren wie mit einem Fünfzigjährigen? Sie entwickelten einen Workshop und führten ihn auf die gleiche Weise mit vier Altersgruppen durch: einer 7. und einer 9. Schulklasse, jungen Erwachsenen (20–25) sowie Menschen über 50 (Teilnehmende des FAUST-Programms).

Zur Vorbereitung trafen sich die Studierenden in Kleingruppen und beschäftigten sich jeweils mit einem kreativen Bereich (Literatur, bildende und darstellende Kunst). Methoden wurden recherchiert, variiert, in der Gruppe ausprobiert und korrigiert. Entstanden ist ein Konzept für einen dreistündigen Workshop aus



Text: Alexandra Ianakova
Fotos: Luise Fischer, Kerstin Jankovic, Alexandra Ianakova

Musik inspirierte die Teilnehmenden, aus dem Bauch heraus zu zeichnen.

drei kreativen Einheiten. Jeweils zwei Studierende leiteten die Gruppen an, im Anschluss evaluierten die Teilnehmenden den Workshop in Form eines Fragebogens.

Gestartet wurde jede Durchführung mit einem Warm Up, um Körper und Geist zu aktivieren. Während die Älteren Spaß daran hatten, waren die Jugendlichen eher gehemmt. So schrieb ein Schüler: „Ich mochte die Übungen zum ‚locker werden‘ nicht so gerne, weil ich nicht so schnell so offen mit anderen werden kann, so dass es mir nicht peinlich ist.“

Wohler fühlten sich die Schülerinnen und Schüler bei der darauffolgenden ersten kreativen Einheit: Literatur. Hier ging es um das gemeinsame Experimentieren mit Worten und Sätzen, aus denen skurrile und interessante Geschichten entstanden. Vor allem die Älteren über 50 konnten auf diese Weise ihre Kreativität ausleben.

In der zweiten Einheit wurde phantasiert und frei assoziiert. Musik inspirierte die Teilnehmenden, aus dem Bauch heraus zu zeichnen. Aus einer Skizze entstanden im Minutentakt Collagen aus Bleistift, Filzstift und Zeitungsausschnitten. Im Durchschnitt gaben 50 Prozent



an, dass sie bei dieser Methode ihre Kreativität sehr gut ausleben konnten – immerhin, denn obwohl ein entspanntes Umfeld als kreativitätsfördernd gilt, wirkte der Zeitdruck in diesem Fall womöglich stimulierend.

Eine weitere Herausforderung stellte die moderne Kunstform „Tape Art“ dar. Hierbei sollten Aufgaben mithilfe von buntem Klebeband kunstvoll gelöst werden. Der jungen Generation fiel dies leichter als der älteren, etwa weil ihnen das Medium aus der Street-Art bekannt ist. Nichtsdestotrotz entwickelten auch die Älteren über 50 einfallreiche Kunstwerke. Fast 60 Prozent gaben an, ihre Kreativität bei dieser Übung gut bis sehr gut ausleben zu können. Ein fremdes Medium ist also zunächst eine Schwierigkeit, verlangt jedoch eine überlegte Herangehensweise und schafft neue Perspektiven. Anknüpfungspunkte müssen nicht unbedingt im Lebensumfeld gesucht werden, sondern können unter Umständen unabhängig der Zielgruppe entstehen.

In der letzten Phase des Workshops war Körpereinsatz gefragt. Performative Übungen, wie das Bauen einer menschlichen Maschine, die sich in einem Rhythmus



bewegt, sollten zur Spontaneität und gegenseitigen Inspiration anregen. Während ein Großteil der Senioren die „Maschine“ als positiv empfand, gefiel sie fast einem Drittel der Neuntklässler wenig bis gar nicht. Den Heranwachsenden fiel es schwer, aus sich herauszukommen und innerhalb der Gruppe körperlich aktiv zu werden. Da sie dies im klassischen Schulunterricht nicht gewohnt sind, sind solche Methoden für viele eine Grenzerfahrung. Würde ein Schüler während der Mathe-Stunde aufstehen und sich eine Formel mithilfe eines Hüpfspiels einprägen?

Erlebt ein Mensch die eigene Selbstwirksamkeit, steigert dies sein Selbstvertrauen.

Der Frontalunterricht, wie er im Großteil der Schulen durchgeführt wird, vermittelt eher Konformität als Individualismus. Die Hemmungen bei den performativen Übungen sind Resultat unserer Bildungskultur. Und sie sind gefährlich. Denn gerade in der Phase des Erwachsenwerdens festigen Jugendliche ihre Persönlichkeit und ihr Selbstbild. Die Erfahrung des eigenen Körpers als Medium ist dabei wichtig, um sich dessen Möglichkeiten bewusst zu machen. Erlebt ein Mensch die eigene Selbstwirksamkeit, steigert dies sein Selbstvertrauen. Umso schöner ist, dass alle sechs Methoden einen Zugang zu Kreativität ermöglichen haben.

Was bleibt? Kreativseminare und -übungen sollten fest in Lehrpläne integriert sein. Wird über einen längeren Zeitraum hinweg zusammengearbeitet, kann ein Flow-Erlebnis entstehen. Damit gemeint ist das völlige Aufgehen in einer Sache, das mit dem Gefühl von Zeitlosigkeit und Selbstvergessenheit einhergeht. Der Kreativitätsforscher und Psychologe Mihály Csikszentmihályi empfiehlt, diesen Flow im Alltag zu integrieren. Um der Kreativität einen festen Platz darin zu bieten. Immerhin die Hälfte der Teilnehmenden will das künftig tun: kreatives Handeln in ihren Alltag einbauen. ■



Freude am Machen

Dr. Monika Eigenstetter, Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, über Motivation im Studium und bei der Arbeit.

Frau Eigenstetter, wann ist man motiviert, einfach etwas zu machen?

Dafür verantwortlich sind Motive, die in uns selbst angelegt sind. Das sind soziale Motive oder Leistungsmotive. Die meisten Menschen bringen gerne Leistung. Die Anregebungsbedingungen müssen mit den Motiven zusammenpassen.

Viele Studierende haben dennoch häufig Motivationsprobleme.

Das trifft vor allem auf den Anfang des Studiums zu. Man freut sich auf Wirtschaftsingenieurwesen und macht erstmal Mathe, Statistik und andere Grundlagen. Die Studierenden sind noch nicht in den Themen angekommen, die sie interessieren könnten. Viele haben die Schule im Hinterkopf, die durch Konformität im Unterricht einen großen Teil zur Demotivation beim Lernen beiträgt.

Wie kann man als Hochschule die Studierenden motivieren?

Indem man mit Projekten auf Neugier und Gestaltungstrieb der Studierenden eingeht. Die Studierenden lieben eigene Projekte. Hier haben sie die Möglichkeit, eigene Ideen umzusetzen. Sie entwickeln selbstständig etwas und bekommen ein direktes Feedback. Im besten Fall lernen von solchen Projekten auch die Professoren selbst etwas. Und die Note, die zu oft unser Steuerungsinstrument für Motivation ist, tritt in den Hintergrund.

Manchmal fühlt man sich so gar nicht unternehmungslustig.

Es ist wichtig, etwas zu haben, worauf man sich freut. Das können die sozialen Kontakte an der Hochschule sein – und natürlich auch die Inhalte. Die intrinsische Motivation ist gerade am Anfang schwer, wenn man das Thema noch nicht überblickt. Deswegen ist es wichtig, ins Studium inhaltlich reinzukommen. Ich frage meine Studierenden regelmäßig: Warum studiert ihr? Die Antwort ist häufig: Weil ich einen guten Job will, Karriere, Aufstiegsmöglichkeiten. Aber wer das Studium nur vom Ende her denkt, der wird es schwer haben, sich wirklich für die einzelnen Fächer seines Studiengangs zu interessieren.

Wie halte ich anschließend im Job die Motivation möglichst hoch?

Das ist zunächst eine andere Situation. Man wird bezahlt, fühlt sich hoffentlich als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft von Kollegen, bekommt hoffentlich bald ein eigenständiges Projekt. Da kommt die Motivation von ganz alleine.

Aber das schleift sich ab.

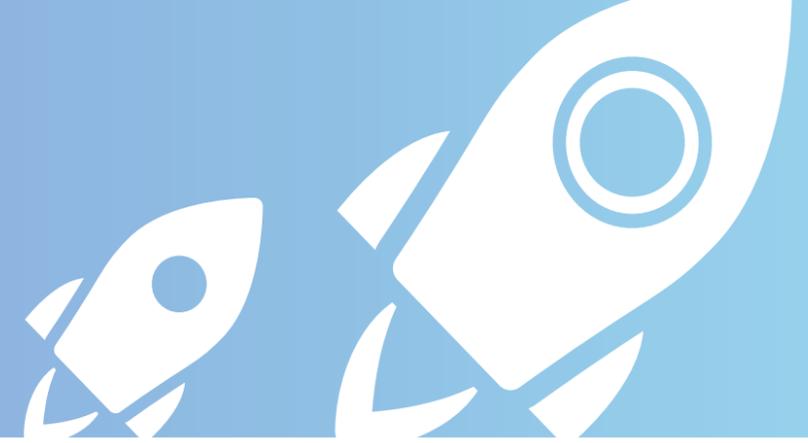
Motivation kommt vor allem aus der Arbeitsaufgabe heraus. Kollegen und Vorgesetzte können das nur moderieren. Wichtig ist, dass die Aufgabe, die ich zu erledigen habe, die in mir angelegten Motive befriedigt. Bedeutsamkeit der Aufgabe, Autonomie und Selbstständigkeit zu erleben, motiviert. Der Wert der Arbeit muss erkennbar sein. Und das Feedback ist natürlich immer elementar. ■



Prof. Dr. Monika Eigenstetter lehrt Arbeits- und Organisationspsychologie und ist Leiterin des Instituts für Arbeitssicherheit, Umweltschutz, Gesundheitsförderung und Ethik (A.U.G.E.).

Interview: Christian Sonntag
Foto: Michael Reuter

Businessplan muss sein



Stefanie Kutsch berät Studierende, wenn sie ein eigenes Unternehmen gründen möchten. Im Interview erzählt die Mitarbeiterin am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, welche Schritte man bis zur Gründung des eigenen Unternehmens gehen muss.

Frau Kutsch, warum ist es sinnvoll, schon im Studium aus einer guten Idee heraus ein Start-up zu entwickeln?

Grundsätzlich gilt: Falls man im Studium eine Idee hat, oder ohnehin schon weiß, dass man selbstständig sein will, dann muss man nicht bis zum Abschluss warten. Man muss sich trauen und nicht zu sehr am Sicherheitsgedanken hängen. Da hat man als Studierender aber eben viele Vorteile im Vergleich zu denjenigen, die erst aus einer Anstellung heraus gründen: Man hat noch relativ viel verfügbare Zeit, kann Ideen einfach mal ausprobieren und hat kein großes Risiko, wenn es doch nicht klappt. Man fällt einfach nicht so tief, weil man kein festes Einkommen aufgibt.

Was sind weitere Vorteile?

Ich habe eine tolle Referenz im Lebenslauf, wenn ich bereits als Studierender ein Unternehmen gegründet habe. Außerdem kann ich die Angebote der Hochschule nutzen, um meine eigenen Kompetenzen weiterzuentwickeln, und dort etwa noch Kurse für Softskills zu besuchen.

Wenn ich eine gute Idee habe – wie gehe ich sinnvollerweise weiter vor?

Ich sollte mir darüber bewusst werden, was meine Ziele sind, wo ich hin möchte, was ich erreichen will. Unter diesen Gesichtspunkten sollte man die Idee intensiver untersuchen. Außerdem sollte man sich Feedback einholen – was halten andere von der Idee? Dann gilt es, folgende Fragen zu beantworten: Welche Ressourcen habe ich und welche brauche ich noch? Welche Partner benötige ich? Wo muss ich mein Netzwerk erweitern? Bei welchen Fragen brauche ich Unterstützung?

Was brauche ich als Gründer?

Eine Idee, für die man Feuer und Flamme ist. Leidenschaft. Und den Mut, neue Wege zu gehen. Außerdem muss man auch realistisch sein und sich Fehler eingestehen können, falls die Idee eben doch zu keinem Geschäftsmodell führt. Gründer brauchen innovatives Denken, sie sehen, wo es Chancen und Risiken gibt. Außerdem eine Menge Durchhaltevermögen. Letzteres kann man erhöhen, indem man nicht als Einzelkämpfer antritt, sondern sich ein Team aufbaut. Vielleicht nimmt man jemanden hinzu, der über Kompetenzen verfügt, die man selbst nicht hat – etwa BWL-Wissen. Im Team steigen das Durchhaltevermögen und die Motivation, man ist besser aufgestellt und hat ein breiteres Wissen. Das überzeugt auch Investoren.

Wie finde ich heraus, ob ich mit meiner Idee Geld verdienen kann?

Dazu muss ich ein unternehmerisches Rahmenkonzept – etwa nach dem Business Model Canvas – oder einen Businessplan erstellen. Ersteres visualisiert die Idee plakativ und zeigt unter anderem Zielgruppen, Kundennutzen, Vertriebskanäle und Erlösquellen auf.

Und der Businessplan? Was mache ich, wenn ich von Zahlen und Bilanzen gar keine Ahnung habe?

Der Businessplan muss sein, gerade, wenn ich Geld von Investoren benötige oder Geschäftspartner überzeugen will. Er ist der Fahrplan für die Existenzgründung und flankiert die eigene Motivation und Leidenschaft mit Kostenplänen, Kunden-, Konkurrenz- und Marktanalysen. Der Gründer selbst erhält so ein realistisches

Bild über seine Chancen und Risiken. Und er beweist unternehmerisches Denken und Handeln – beides ist für die Führung eines Unternehmens unerlässlich. Auch steuerliche Aspekte und rechtliche Grundlagen sollte ich als Gründer kennen. Was mache ich zum Beispiel, wenn ein Kunde nicht zahlt?

Das ist eine ganze Menge Vorwissen. Wo finden gründungswillige Studenten denn Hilfe?

Ich bin die erste Anlaufstelle an der Hochschule. Ich spreche mit den Studierenden über ihre Ideen, wir durchleuchten diese gemeinsam und prüfen die Ernsthaftigkeit hinter dem Gründungswillen. Außerdem weise ich auf nützliche Angebote hin. So gibt es beispielsweise an der Hochschule reguläre Lehrveranstaltungen zum Thema Businessplan, außerdem Schlüsselqualifikations-Seminare, wenn es etwa um Gesprächsführung, Verhandlungstechniken oder Präsentationen geht. Auch im Rahmen unserer Sommerakademie gibt es immer wieder interessante

Angebote. Außerdem weise ich die Gründer auf Netzwerke hin, über die sie sich mit anderen austauschen können – wie etwa meetup_MG oder Next MG.

Welche Angebote gibt es an der Hochschule noch?

Wir wollen die Gründungskultur an unserer Hochschule fördern. Deshalb laden wir etwa erfolgreiche Gründerinnen und Gründer ein, die über ihren Weg berichten. Und seit vier Jahren gibt es den Get-up Start-up Tag, bei dem in Workshops und Vorträgen alles Wichtige rund ums Gründen vermittelt wird. Außerdem hatten wir in diesem Jahr den Rheinland-Pitch zu Gast: Der monatlich stattfindende Wettbewerb gibt bis zu vier Start-ups die Möglichkeit, ihre Geschäftsidee auf der großen Bühne vor potentiellen Investoren, Unternehmen, Start-ups und Interessierten zu präsentieren.



„Man muss sich trauen“: Stefanie Kutsch berät an der Hochschule Niederrhein Gründungsinteressierte.

Text: Isabelle De Bortoli
Foto: Carlos Albuquerque

Marc O'Polo

Hier gibt es Informationen

next-mg: Der Verein next-mg ist ein Zusammenschluss aus IHK, Wirtschaftsförderung, Hochschule und verschiedenen Start-ups und Unternehmen. Er hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, die Gründungs- sowie die Start-up-Szene durch ein gründerfreundliches Klima mit einem vielfältigen Veranstaltungs- und Beratungsangebot zu fördern. Mehr unter www.nextmg.org

meetupMG: Eine Veranstaltung des Vereins next-mg in Kooperation mit der Hochschule Niederrhein. meetupMG will Start-ups, Gründer, Interessierte und Unternehmer zusammenbringen. Jeden ersten Dienstag im Monat gibt es ein Treffen, um Themen aus den Bereichen Gründung, Finanzierung oder Geschäftsmodellentwicklung zu diskutieren. Experten helfen mit wertvollen Tipps. Das meetupMG gibt jedem mit einer Geschäftsidee die Chance sich und die Idee in einem Pitch vorzustellen und Feedback zu bekommen. meetupMG ist auch eine Gruppe bei Xing und es gibt eine Facebookseite: www.facebook.com/nextMG.eV

NEW Blauschmiede: Im Gründerzentrum Blauschmiede auf dem Campus der Hochschule Niederrhein unterstützt die NEW Start-ups mit einem Zweijahresstipendium. Studierende profitieren von einem inspirierenden Umfeld, eigenen Büroräumen, Startkapital, Zugang zu Wirtschaft und Wissenschaft sowie prägenden Erfahrungen und Kontakten. Die Hochschule Niederrhein und die NEW Blauschmiede bieten regelmäßig gemeinsame Workshops für angehende Gründer/Gründerteams an, um dem Traum des eigenen Startups/Unternehmens ein großes Stück näher zu kommen. Themenfelder sind unter anderem Gründerpersönlichkeit, Finanzierung, Rechtsfragen, Marketing und Steuerliche Aspekte.

Mehr Infos und Kontaktdaten von Stefanie Kutsch:
www.hs-niederrhein.de/get-up

Hier gibt es Geld

EXIST-Gründerstipendium: Mit dem Förderprogramm EXIST-Gründerstipendium unterstützt das Bundesministerium für Wirtschaft Studierende, junge Hochschulabsolventen sowie Promovenden für ein Jahr bei ihrem Schritt in die Selbstständigkeit. Ziel ist es, das Gründungsklima an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu verbessern. Gewährt wird den angehenden Existenzgründern ein Stipendium in Höhe von bis zu 2.500 Euro monatlich plus einer Investitionszuschuss. Per Nutzungsvereinbarung mit der Hochschule können die Existenzgründern zudem die Hochschulressourcen (Labore, Büros, Telefon, etc.) nutzen und die Gründungsidee zur Marktreife weiterentwickeln. Zusätzlich stehen bis zu 5.000 Euro für ein gründungsbezogenes Coaching zur Verfügung. Mehr Infos unter EXIST unter www.exist.de ■

Termin für Gründer

Gründersprechstunde der IHK und Wirtschaftsförderung Krefeld an der Hochschule Niederrhein
Wann? Dienstag, 05.12.2017, 10:00 – 14:00 Uhr
Wo? Campus Krefeld: VIP-Raum in der Mensa, Campus Mönchengladbach: Z-Gebäude, Z 136



Start your career at MARC O'POLO
www.marc-o-polo.com/career
#MOP50

Text: Judith Jakob
Fotos: Stefan Stumm

Die Cakerellas kommen

Mit ihrem Motivtorten-Boxen wagen die Studierenden Delia Großmann und Jan-Niclas Müller den Schritt in die Selbstständigkeit. Die Idee für ihr Start-up kam ihnen während einer Semesterarbeit.



Fast jeder Betriebswirtschaft-Studierende hat schon mal einen Businessplan erstellt. Dabei handelt es sich um eine ausführliche Beschreibung eines Geschäftsvorhabens, um das Projekt bei Investoren, Banken oder Förderern vorzustellen. Fiktiv natürlich. Ist das Projekt beendet und das Modul bestanden, landen die guten Ideen meist in der Schublade. Doch nicht so bei Delia Großmann und Jan-Niclas Müller.

Gemeinsam entwarfen sie 2015 einen Businessplan für das – damals noch fiktive – Start-up „Cakerella“. Start-ups sind junge Unternehmen, die eine kreative Problemlösung anbieten mit dem Ziel, schnell zu

wachsen. Im Fall von Cakerella beschäftigten sich die beiden mit einem Problem, über das Delia Großmann häufig beim Backen von Motivtorten stolperte: „Man benötigt häufig Zutaten in geringen Mengen oder aber Dinge, die es nicht in jedem Geschäft vor Ort zu kaufen

gibt. Außerdem sind Anleitungen häufig sehr kurz und missverständlich geschrieben“. Die Lösung: Cakerella bietet Hobby-Bäckern die Möglichkeit Backboxen für Motivtorten zu bestellen, die eine exakte Backanleitung sowie die mengenmäßig bereits passend abgepackten Zutaten enthalten. Der erstellte Businessplan überzeugte nicht nur die Professoren am Fachbereich

Wirtschaftswissenschaften, sondern wurde beispielsweise auch von Aldi mit einem Preis ausgezeichnet. Trotzdem drohte die Idee, wie so viele andere, in der Schublade zu verstauben. „Doch irgendwie ließ uns das Konzept nicht los“, sagt Delia Großmann. Die beiden beschlossen, ihr Studienprojekt umzusetzen. Seit Februar arbeiten sie Vollzeit an Cakerella. Eine der größten Hürden haben die beiden inzwischen überwunden: die Finanzierung. „Ich wollte schon immer gerne gründen. Wir haben den Businessplan aus dem Projekt nochmals völlig überarbeitet, um eine Bank von unserer Idee zu überzeugen. Wir freuen uns, dass wir erfolgreich waren“, sagt der 30-jährige Jan-Niclas Müller. Food-Boxen sind im Trend, Konzepte wie „Hello Fresh“ sind erfolgreich. Das Backen von Motivtorten erfreut sich in Deutschland immer größerer Beliebtheit.

„Uns ist wichtig, dass die Kunden nicht einfach nur einen Pappkarton mit ein paar Backzutaten bekommen“, erklärt Jan-Niclas Müller das Geschäftskonzept. Es gehe um das Gesamterlebnis. „Wie bei vielen Abo- und Produktboxen soll schon die Verpackung ansprechend sein. Zudem wollen wir auch die Anleitung mit sehr vielen step-by-step Fotos gestalten, sodass die Kunden zu einem tollen Ergebnis kommen“, sagt Delia Großmann. Momentan erarbeiten die Cakerellas weitere Motivtorten. Zusammen mit einer Tortendesignerin entwerfen sie Torten, für die dann über den Onlineshop eine Back-Box bestellt werden kann. Der große Pluspunkt: die Boxen sind individualisierbar. „Die Käufer können die Geschmacksrichtung des Kuchens und der Füllung bestimmen.

„Wir haben den Businessplan aus dem Projekt nochmals völlig überarbeitet, um eine Bank von unserer Idee zu überzeugen. Wir freuen uns, dass wir erfolgreich waren.“



Einige Zubehörteile sind immer in der Box, zum Beispiel Schablonen oder Ausstecher bei der Einhornorte. Anderes Equipment, wie Teigschaber oder Backformen kann optional bestellt werden. So hat man nicht nur die passgenauen Zutaten für die Torte, sondern auch alle Materialien, um sofort loszulegen“, erklärt die 27-Jährige.

Um all die Zutaten und Materialien zu lagern, haben die Cakerella-Gründer Büro- und Lagerräume im neuen Startup-Center WESTEND.MG angemietet. „Die Kontakte in die Gründerszene waren für uns sehr wichtig. Denn es gibt viele Dinge, die wir abgeben müssen, etwa die Programmierung der Webseite oder professionelle Fotografien“, sagt Jan-Niclas Müller.

Die beiden haben auch an Angeboten der Hochschule für Gründungsinteressierte teilgenommen, wie etwa den Treffen von next-MG. Auch bei dem im Juni von der Hochschule ausgerichteten Rheinlandpitch waren die Cakerellas dabei. Der Rheinlandpitch ist eine Veranstaltungsreihe des Startup-Zentrums „Startplatz“ mit Sitz in Köln und Düsseldorf. Großmann und Müller konnten das Publikum von sich überzeugen und belegten den ersten Platz. ■



Info

Der voraussichtliche Verkaufsstart ist Dezember. Bis dahin sind die beiden noch mit Produktentwicklung, Equipmenttests und Aufbau des Online-shops beschäftigt.

Alle Infos und unter www.cakerella.de

Das Potenzial der Jackfrucht



Melissa Perk und Julian Baas in ihrem Nutzgarten in Tönisvorst (oben) und an einem Jackfrucht-Stand in Polonnaruwa auf Sri Lanka (unten). Dorthin reisen die beiden regelmäßig, um ihre Plantagen zu besuchen und mit den Lieferanten vor Ort zu sprechen.

Die Idee kam bei einem gemütlichen Fernsehabend auf der Couch: Melissa Perk und Julian Baas sahen vor rund eineinhalb Jahren einen Bericht über die Jackfrucht im TV und erfuhren darin, wie gut man diese als Alternative zu Fleisch in der vegetarischen Küche nutzen kann. „Sofort wollten wir die Jackfrucht kaufen“, sagt Melissa Perk. „Nur: Man konnte sie nirgendwo bekommen.“

Das Thema ließ das Paar nicht mehr los. Melissa Perk (28), die an der Hochschule Niederrhein im Jahr 2015 einen Bachelor in BWL absolvierte, ein Masterstudium in Prävention und Gesundheitsmanagement anhängte und dieses im Mai dieses Jahres abschloss, und Julian Baas (26), der in Krefeld Elektrotechnik studiert, überlegten sich: „Warum importieren wir die Jackfrucht nicht selbst?“ Denn in Bio-Qualität war die Frucht zu diesem Zeitpunkt weder in Läden noch online zu bekommen.

Inzwischen sind die beiden zu wahren Experten rund um die Jackfrucht geworden: Sie ist die größte an Bäumen wachsende Frucht der Erde und unter anderem in Sri Lanka beheimatet. Lange Zeit galt die Jackfrucht als Hauptnährstofflieferant für eine singhalesische Familie. Auch heute hat fast jede Familie in Sri Lanka einen Jackfruchtbaum im Garten. Sie ist ballaststoffreich, dabei aber kalorien- und fettarm. Die riesigen Früchte sind reif eine süße Nachspeise. „Aber die junge Jackfrucht hat eine sehr zarte Konsistenz, hier in Deutschland kann man sie als Fleischalternative vertreiben“, sagt Julian Baas. „Die junge Jackfrucht ist geschmacksneutral und kann in der Küche mit diversen Soßen, Gewürzen und Kräutern flexibel eingesetzt werden. Sie hat ein riesiges Potenzial.“

Melissa Perk, Absolventin, und Julian Baas, Student, sind Unternehmensgründer. Mit „Who's Jack“ importieren sie Bio-Jackfrucht aus Sri Lanka, die sie hier als vegane Alternative zu Fleisch vertreiben möchten.

Im April sind Melissa Perk und Julian Baas nach Sri Lanka gereist, um mögliche Handelspartner zu treffen. „Vorher hatten wir einen Businessplan erstellt, das war ja glücklicherweise Teil meines BWL-Studiums“, sagt Melissa Perk. Julian Baas wiederum hat Erfahrungen im Projektmanagement, so dass sie genaue Pläne in Bezug auf Zielgruppe, Kosten und Vertrieb machen konnten. „Dann haben wir die Idee unserer Familie vorgestellt – das war dann schon ein bisschen wie in der Höhle der Löwen“, sagt Julian Baas. Tatsächlich gab

„Dann haben wir die Idee unserer Familie vorgestellt – das war dann schon ein bisschen wie in der Höhle der Löwen.“

es aber für das überzeugende Konzept und die Leidenschaft für die Idee eine Finanzspritze aus der Familie, so dass die beiden eine GmbH gründen konnten. Ihr gaben sie den Namen „Who's Jack“. „Wir haben uns für einen Namen entschieden, der sich mit der Frage beschäftigt: Wer ist eigentlich Jack?“, erklärt Melissa Perk.

Denn das Ziel der Gründer ist es, Pionierarbeit zu leisten, die Jackfrucht und ihre Eigenschaften bekannter zu machen und dann auch zu verkaufen. Und die Nachfrage wächst. Denn auch auf Food-Blogs und anderen sozialen Kanälen ist die Jackfrucht und ihre Verwendung in der veganen Küche derzeit Thema.

Text: Isabelle De Bortoli
Fotos: Carlos Albuquerque und privat

In Sri Lanka war es den beiden Jungunternehmern wichtig, nur kleine und mittelständische Jackfrucht-Farmen als Partner zu gewinnen. Von dort ist der erste Schwung mit Ware nach Hamburg verschifft worden, um dort durch den Zoll und dann ins Lager nach Willich zu gelangen. „Wir vertreiben die Jackfrucht über ausgewählte Bioläden und Supermärkte und über unsere Website www.whos-jack.de“, sagt Melissa Perk.

Und dazu nutzen Melissa Perk und Julian Baas auch ihre Kontakte an der Hochschule Niederrhein. Zunächst präsentierten beide ihre Ideen Stefanie Kutsch, die die Anlaufstelle für studentische Gründer an der Hochschule ist. In der Bibliothek schlugen sie Dinge rund um das Thema Finanzen und Buchhaltung nach, tauschten sich mit Kommilitonen aus und machten die Jackfrucht auf dem Campus bekannter. „Außerdem findet man immer jemanden, der einem bei der Website helfen kann, oder kann auch Professoren ansprechen, etwa wenn es um Lebensmittel-Fragen geht“, sagt Julian Baas. In Zukunft wolle man sich auch mit anderen Gründerinnen und Gründern an der Hochschule austauschen und als Ratgeber für andere Start-ups fungieren. Und die jungen Unternehmer sehen weitere Vorteile für das Gründen noch in der Studienzeit: „Man ist zeitlich flexibel, und als nebenberuflich Selbstständiger hat man auch keine Probleme mit der Krankenversicherung. Außerdem hat man auch noch keine Verantwortung für eine Familie. Und wir wohnen ja immer noch in unserer kleinen Studentenwohnung – haben also auch keine großen Kosten, die wir jetzt mit Who's Jack schon decken müssten.“

Jüngst sind die beiden Gründer wieder nach Sri Lanka gereist, um mit den Partnern vor Ort über weitere Schritte des Unternehmens zu sprechen. „Derzeit bieten wir nur die neutrale Bio-Jackfrucht in Salzlake an“, sagt Julian Baas. „Wir überlegen derzeit, die Produktpalette zu erweitern.“ Außerdem wollen sich beide überzeugen, dass die Bauern vor Ort auch wirklich fair bezahlt werden. ■



Text: Tim Wellbrock
Fotos: Loniac und
Krefeld Pinguine

Filme made in Krefeld

Als Ingo Mahlitz und Julian Peters während ihres Studiums „Loniac“ gründeten, ahnten sie nicht, wie rasant sich ihr Unternehmen zu einer Erfolgsgeschichte entwickeln würde. Mittlerweile zählen große Unternehmen zu ihren Kunden – und die Krefeld Pinguine.

Ingo Mahlitz ist 28 Jahre alt, in Düsseldorf geboren, in Willich aufgewachsen und in Krefeld wohnhaft. Es ist naheliegend, ihn als Kind des Rheinlands zu bezeichnen. Als Hochschule der Region war die Hochschule Niederrhein für ihn die richtige Adresse: Hier hat er sein Studium in Kommunikationsdesign absolviert. Heute, gut ein halbes Jahr nach Abschluss seines Bachelor-Studiums, ist er ein angesagter Filmmacher und gleichzeitig einer von zwei Gründern des Krefelder Unternehmens Loniac.

„Anfangen hat alles bereits während der Schulzeit. Da habe ich mit meinen Freunden erste kleinere Videos gedreht“, erinnert sich Mahlitz. „Dass sich ab

„Dass sich ab da alles so rasant weiterentwickeln würde, hätte ich jedoch nie gedacht.“

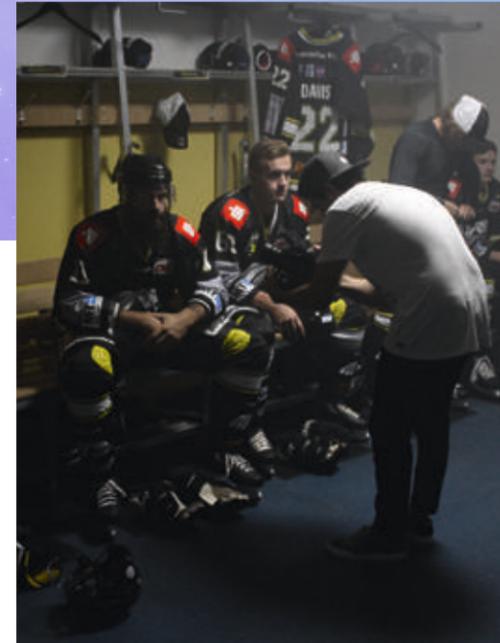
da alles so rasant weiterentwickeln würde, hätte ich jedoch nie gedacht.“ Rasant heißt in dem Fall: Beginn des Studiums im Jahr 2011, 2013 folgt bereits die Gründung des Unternehmens Loniac sowie erste Aufträge für Industriegegrößen wie Adidas, Wella und die Santander Bank, 2015 eigene Büroräume im Pionierhaus auf der Lewerenzstraße in Krefeld.

„Für Adidas sind wir Ende 2013 nach Japan geflogen und haben dort gedreht. Das war ein tolles Erlebnis“, so der 28-Jährige, der schon vor dem Studium als Sportler in der BMX-Szene erfolgreich unterwegs war.

Natürlich war es dabei schwierig, das Studium zeitlich auch noch irgendwo unterzubringen. Doch dafür gab es von Hochschuleseite viel Verständnis. „Ingo war einer der wenigen Studenten, die kreativ waren und ein klares Ziel im Auge hatten. Leistungssportler gewesen zu sein hat ihm geholfen fokussiert, diszipliniert zu arbeiten. Dadurch war die Doppelbelastung für ihn kein Problem. Ingo war einer meiner besten Studenten“, lobt Professor Richard Jung, der ihn während des Studiums begleitet hat.

Heute besteht das Loniac-Team aus vier Personen. Neben Mahlitz sind das noch Stefan Pusch (Kameramann und Schnitt), Philipp Müller (Tonbearbeitung) sowie Julian Peters (Animation und Postproduktion). „Julian hat mit mir Loniac gegründet. Er ist auch Geschäftsführer und nebenbei noch mein bester Kumpel. Das macht die Arbeit natürlich noch einmal angenehmer“, sagt Mahlitz.

Ergänzt wird das Team durch Freelancer, die bei Bedarf dazu gebucht werden: „Mir ist es wichtig, dass wir alles anbieten können. Man muss sich das wie bei einer Uhr vorstellen. Wenn auch nur ein einziges Zahnrad fehlt, dann funktioniert die Uhr nicht mehr. So können wir auf die Wünsche unserer Kunden flexibel reagieren.“ Und das hat sich rumgesprochen. Mittlerweile ist das Auftragsbuch gut gefüllt, kein Vergleich zur Anfangszeit: „Ich habe einmal Kaltakquise betrieben und 150 E-Mails rausgeschickt, darauf habe ich dann drei Antworten bekommen. Glücklicherweise läuft das aber mittlerweile sehr gut über Mund-zu-Mund-Propaganda“, so der Kommunikationsdesigner.



Beim Dreh: Im Hochsommer entstanden die Aufnahmen in der Kabine der Krefeld Pinguine.



So kam es auch zum aktuellen Auftrag des Studios. Die Krefeld Pinguine, das sportliche Aushängeschild der Stadt, hatten Kontakt zur Hochschule Niederrhein aufgenommen. Der Klub aus der Deutschen Eishockey Liga (DEL) war auf der Suche nach jungen Absolventen, die einen neuen „Introfilm“ für die Heimspiele entwerfen konnten. Mit diesem Film werden die Fans im Königspalast an der Westparkstraße vor jedem Heimspiel in Stimmung gebracht. Schnell fiel die Wahl auf Ingo Mahlitz und sein Loniac-Team.

Und die Pinguine haben die Wahl nicht bereut. Im Gegenteil, wie Pressesprecherin Katharina Schneider-Bodien berichtet: „Die Zusammenarbeit mit Loniac war hervorragend. Obwohl das Team noch so jung ist, haben sie hochprofessionelle Arbeit abgeliefert. Mit dem Ergebnis sind wir sehr zufrieden.“

Auch Filmemacher Mahlitz war von der Zusammenarbeit mit dem Verein sehr angetan: „Das hat alles super geklappt. Zuerst hatte ich zwar den Eindruck, dass einige Spieler angesichts unseres Alters etwas skeptisch waren, aber nach und nach hat sich das gelegt.“ Schmunzelnd fügt der 28-Jährige hinzu: „Letztens erst habe ich den US-Verteidiger Kurt Davis im Supermarkt getroffen und er hat freundlich begrüßt. Das Ergebnis unserer Arbeit kann also nicht so schlecht gewesen sein.“

Die Grundidee für den Film stammt vom Fanprojekt der Krefeld Pinguine, daraus konzipierte Mahlitz dann ein Storyboard. Herausgekommen ist ein 2:09 Minuten



Beim Schnitt: Ingo Mahlitz und Stefan Pusch.

langer Spielfilm mit aktuellen und historischen Aufnahmen. „Darin stecken über 100 Stunden Arbeit“, sagt Mahlitz.

Auch bei den Fans kommt der Film gut an. Und wer weiß, bei einem kalkulierten Zuschauerschnitt von 4.500 ist vielleicht auch der nächste Loniac-Kunde in der Halle dabei. Schließlich ist Mund-zu-Mund-Propaganda immer noch der beste Weg zum Erfolg. ■

Was geht in Krefeld und Mönchengladbach?

Wo gehen unsere Studierenden hin, wenn sie nicht gerade im Hörsaal sitzen? Diese Frage haben wir auf unserer Facebook-Seite gestellt und eine Auswahl hier zusammengetragen. Ergebnis: Krefeld und Mönchengladbach haben einiges zu bieten.

Foto: mfi Shopping Center GmbH



♥ Einkaufszentrum Minto

Das 2015 eröffnete Einkaufszentrum im Herzen von Mönchengladbach bietet 104 Geschäfte auf 26.000 qm² Verkaufsfläche. Nicht nur Studierende finden dort alles, was das Herz begehrt. Der Begriff Minto geht übrigens auf die Mönchengladbacher Mundart zurück und bedeutet besitzanzeigend „meins“. Der Name wurde während der Bauphase von zahlreichen Vorschlägen aus der Bevölkerung von einer Jury ausgewählt



Foto: flickr_polybert49

♥ Schloss Rheydt

Das Renaissance-Schloss im Stadtteil Rheydt bietet zu jeder Jahreszeit etwas. Spaziergänge in der schönen Natur sind nicht nur im Frühling oder Sommer sehr schön, sondern auch im Herbst, wenn der Boden mit bunten Blättern bedeckt ist oder im Winter bei Schnee. Zudem finden einige Veranstaltungen wie etwa ein Töpfermarkt, das Mittelalterfest oder Konzerte dort statt.

♥ Bunter Garten

Wer in Mönchengladbach nach ein bisschen Erholung sucht, der findet diese im Bunter Garten. Der etwa 30 Hektar große Park ist das ganze Jahr geöffnet und erstreckt sich von der Kaiser-Friedrich-Halle bis zum Hauptfriedhof. Die Wohngegend rund um den Park gehört zur teuersten Gegend in der Vitusstadt.



Foto: flickr_betrolly

♥ Borussia-Park

Seit 2004 die Heimat des traditionsreichen Fußballvereins Borussia Mönchengladbach, der in den 70er-Jahren als Fohlenelf zu insgesamt fünf Meisterschaften stürmte. Der letzte Titel liegt zwar bereits einige Jahre zurück (DFB-Pokal 1995), aber nach wie vor hat die Borussia zahlreiche Fans – auch unter den Studierenden der Hochschule.



Foto: Tim Wellbrock

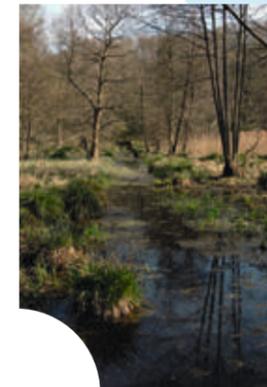
Foto: Stadt Krefeld



♥ Stadtwald

Der Stadtwald die „grüne Oase“ in Krefeld. Im Sommer lädt der Wald inmitten von Krefeld dazu ein, zu vergessen, dass man in einer Stadt lebt. Fernab von Straßenlärm und Berufsleben kann man hier auf so einige Arten entspannen. Beliebt sind eine Erfrischung in Deutschlands schönstem und beliebtesten Biergarten oder eine Ruhepause in der Sonne auf einer der großen Wiesen. Darüber hinaus kann man hier noch spazieren gehen, Tretboot oder Rad fahren. Auch die Krefelder Rennbahn ist hier angesiedelt, auf der im Sommer ein Open-Air-Kino aufgebaut ist.

Foto: Creative Commons



♥ Hülser Bruch

Das größte Naturschutzgebiet in Krefeld liegt rund vier Kilometer nördlich der Krefelder Innenstadt. Die Bezeichnung „Bruch“ stammt aus früheren Zeiten, als das gesamte Gebiet wesentlich feuchter als heutzutage war. Wer leise ist und dort spazieren geht, der wird vielleicht eines der vielen dort beheimateten Tiere wie Steinkauz oder Baumfalke entdecken.

Text: Tim Wellbrock

Foto: flickr_michael



♥ Rheinufer in Uerdingen

Nur wenig ist so beruhigend wie ein sonniger Nachmittag am Rheinufer in Uerdingen. Mit einem Eis in der Hand die vorbeifahrenden Schiffe beobachten oder interessante Kunstwerke an der RhineSideGallery bestaunen. Das Rheinufer ist ein beliebtes Ausflugsziel für Jung und Alt.

♥ Zoo

Wer über Krefeld spricht, denkt automatisch an den Zoo. Rund 1.000 Tiere aus etwa 170 verschiedenen Arten haben dort ein Zuhause gefunden. Jahr für Jahr besuchen rund eine halbe Million Menschen das Gelände an der Uerdinger Straße. Zu den Highlights gehört das Gorilla-Haus, dessen Außenfassade von Design-Studierenden der Hochschule mitgestaltet wurde.



Foto: Zoo Krefeld

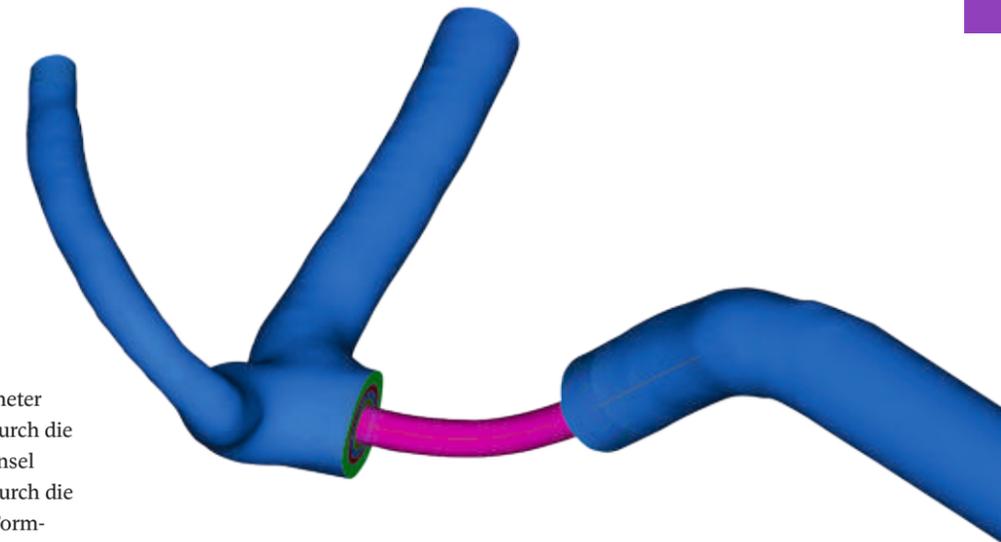
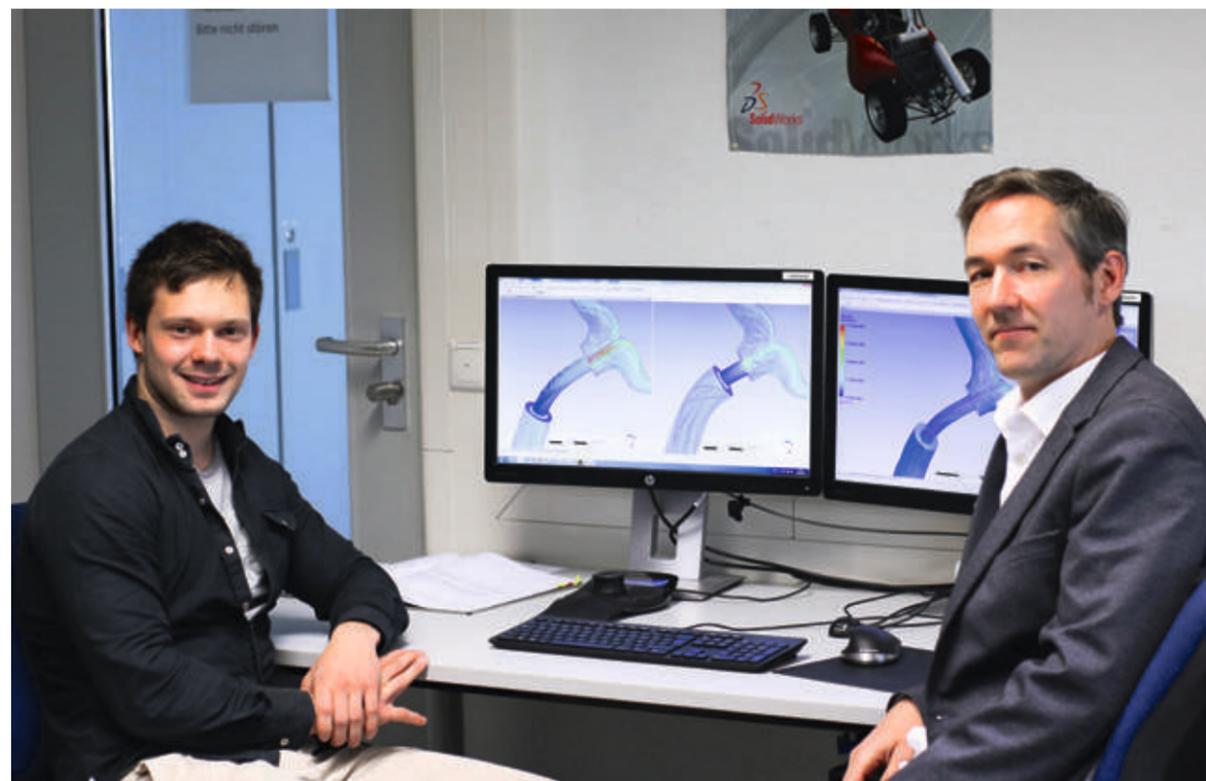
Ein Fließkanal gegen den Blutstau

Rasmus Wagner hat in Sheffield zu Stent-Retrievern geforscht. Jetzt ist er für vier Jahre auf die Insel gegangen, um zu promovieren.

In schöner Regelmäßigkeit schickt Professor Jaan Unger vom Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik seine Studierenden an das Insigneo Institut der Universität Sheffield im Nordwesten Englands. Dort haben sie die Chance, aus ingenieurwissenschaftlicher Sicht an medizinischen Fragestellungen zu arbeiten. In diesem Jahr war Rasmus Wagner für drei Monate dort, um seine Bachelorarbeit zu schreiben. Thema: Design Analyse und Modellierung des Prozesses der Blutknotenentfernung mittels Stent-Retrievern.

Seit etwa zehn Jahren kommen in der Schlaganfall-Therapie Stent-Retriever zum Einsatz. Das sind zwei bis drei Zentimeter lange, wenige Millimeter dünne Metallgeflechte aus Nitinol, die über einen Katheter in die Arterie geschoben werden. Dort kann mit ihrer Hilfe das Blutgerinnsel, das die Blutbahn verstopft und somit einen Schlaganfall auslösen kann, entfernt werden.

Rasmus Wagner (links) simulierte die Blutströme auf dem PC. Rechts sein Betreuer Prof. Dr. Jaan Unger.



Der Retriever wird dazu in einem Spezialkatheter von der Leiste aus über die Halsschlagader durch die Arterie geschoben und hinter das Blutgerinnsel gebracht. Dann wird der Katheter entfernt, durch die Wärme des Blutes erfährt das Nitinol einen Form-Gedächtnis-Effekt. Es breitet sich zu jenem Geflecht aus, das es ursprünglich war. Als solches kann es das Blutgerinnsel packen und vorsichtig über die Leiste nach außen transportieren.

Rasmus Wagner hat nun im Rahmen seiner Bachelorarbeit eine neue Generation von Stent-Retrievern getestet. Die neu entwickelten Retriever haben einen zusätzlichen Fließkanal, der sicherstellen soll, dass das Gewebe hinter dem Gerinnsel, das die Arterie verstopft, während des Eingriffs weiterhin mit Blut versorgt wird. Dazu musste er zunächst die medizinische Thematik in eine mathematische Darstellung übertragen. Er simulierte die Blutströmung, die Arterienverstopfung und den Retriever-Eingriff am Computer. Dabei konnte er analysieren, dass der zusätzliche Fließkanal geeignet ist, das Gewebe hinter dem Blutgerinnsel zu versorgen. „Für eine optimale Fließfähigkeit des Blutes sollte der Durchmesser des Kanals von 1,25 Millimeter auf 1,5 Millimeter erweitert werden, um Druckabfall und hämodynamische Kraft weiter zu verringern“, sagt Wagner. Hämodynamik beschreibt den Blutfluss in den Blutgefäßen in Abhängigkeit von den verantwortlichen Kräften.

Wagner hat in der Strömungssimulation noch einen weiteren Vorteil des zusätzlichen Fließkanals entdeckt: Die hämodynamische Kraft des fließenden Blutes auf das Gerinnsel wird durch den Kanal verringert. Dies ist aus zwei Gründen wichtig: Zum einen sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass das Gerinnsel stromabwärts gespült wird und an einem anderen Punkt die Arterie verstopft. Zum anderen kann das Gerinnsel gegen die Fließrichtung des Blutes umso besser aus der Arterie entfernt werden, je geringer der Blutdruck ist.

Weitere Tests werden folgen, ehe der neuartige Stent-Retriever auf den Markt kommt. Rasmus Wagner hat seine Bachelorarbeit dazu abgegeben, sein betreuender Professor Jaan Unger hat sie mit 1,0 bewertet. Das Thema Stent-Retriever ist für den 23-Jährigen damit erstmal abgeschlossen, das Thema Sheffield noch lange nicht. Noch im September, wenige Tage nach dem Gespräch mit NIU, ist Rasmus Wagner erneut nach England geflogen, diesmal für vier Jahre. Er möchte am Sheffielder Insigneo-Institut im Fachgebiet Bio-Tribologie promovieren. Das ist die wissenschaftliche Untersuchung von Reibungsvorgängen zwischen medizinischen und organischen Materialien. Also im weitesten Sinne die globalere Variante zu seiner Bachelorarbeit, bei der es ja auch um Reibungsvorgänge im menschlichen Körper ging.

„Ich habe mich in Sheffield sehr wohl gefühlt und freue mich, dort weiter forschen und arbeiten zu können“, sagt Wagner. Ein bisschen wehmütig lässt der gebürtige Krefelder die Hochschule seiner Heimatstadt hinter sich. „Professor Unger und der ganze Fachbereich haben mich super auf meine Arbeit in Sheffield vorbereitet. Dafür bin ich echt dankbar.“

Text: Christian Sonntag
Foto: Judith Jakob

Der Schlüssel zur IT-Sicherheit

Text: Tim Wellbrock

Nicht nur die großen Internetkonzerne, auch kleine und mittelständische Unternehmen sind immer häufiger Ziel von Attacken aus dem Internet. Wie man sich davor schützen kann, zeigt das Kompetenzzentrum Clavis.

Der lateinische Begriff clavis bedeutet Schlüssel und charakterisiert damit einerseits das Thema der Sicherheit von Informationen durch Verschlüsselung und symbolisiert andererseits den Zugang der regionalen Industrie zur Hochschule Niederrhein. Geleitet wird das Kompetenzzentrum von Professor René Treibert, der stets betont: „Die Digitalisierung der Gesellschaft kann nur funktionieren, wenn wir dabei auch an die Informationssicherheit denken.“

Wie einfach der Datenklau jedoch sein kann, demonstrierte Master-Student Bernhard Steffens den rund 80 Gästen der Eröffnungsfeier des Kompetenzzentrums. Im Handumdrehen hatte er einen fiktiven Phishing-Versuch konstruiert. Hierbei erstellen Hacker zum Beispiel Webseiten, die den originalen Vorbildern nahezu gleichen. Ist der User nicht aufmerksam und meldet sich mit seinen Login-Daten dort an, sind die Daten umgehend in der Hand des Hackers. Die Folgen können verheerend sein: Diebstahl, Betrug oder Identitätsdiebstahl für die Begehung von Straftaten.

Forschungsschwerpunkt des Kompetenzzentrums, das mit Experten aus drei Fachbereichen besetzt ist, ist die Informationssicherheit für die sogenannten kritischen Infrastrukturen. Dies sind Bereiche des öffentlichen Lebens, die für die Gesellschaft von elementarer Bedeutung sind. Dazu gehören etwa Gesundheit, Energie, Transport und Verkehr.

Laut des IT-Sicherheitsgesetzes von 2015 müssen Unternehmen aus diesen Segmenten ein Managementsystem für Informationssicherheit vorweisen. Clavis versteht sich auf diesem Gebiet als praxisorientierter Forschungspartner der regionalen Industrie und bietet Organisationen entsprechende Konzepte und Kurse im Weiterbildungsprogramm an.

Ein großes Problem in der IT-Sicherheit ist die oftmals fehlende „Awareness“, das fehlende Bewusstsein, die fehlende Achtsamkeit. So teilen viele Nutzer in sozialen Netzwerken ihre privaten Daten oder nutzen sorglos ihre Kreditkarte beim Einkauf im Internet.



thinkstockphotos.de/Matej Moderc

Wir wollen führend sein in allem, was wir tun. Deshalb legen wir bei ALTANA besonderen Wert auf die Menschen, die sich bei uns engagieren. Auf ihre Innovations- und Tatkraft. Und auf die Entfaltungsmöglichkeiten, die wir ihnen bieten können. Aus diesem Grund sind schon unsere Studenten leidenschaftliche Know-how-Jäger, die ihr Wissen kontinuierlich um neue Aspekte und Sichtweisen erweitern – für die Lösungen von morgen. Möchten Sie Ihr Leben um dieses entscheidende Plus bereichern?



Bei ALTANA entwickeln wir die Spezialchemie der Zukunft und verändern die Welt von morgen. Deshalb fördern wir Menschen, die vorausdenken. Sie finden bei uns alle Möglichkeiten zur beruflichen und persönlichen Entfaltung. Und noch mehr: Eine von Innovationsgeist und Unternehmertum geprägte Atmosphäre, in der wir unsere Ideen im offenen Austausch zur Perfektion bringen. Eine Kultur der Zusammenarbeit, in der Sie bereits als Studenten alle Freiheiten haben, um Ihr Know-how mit Engagement zu erweitern. Möchten Sie Ihr Leben um dieses entscheidende Plus bereichern?

BYK ist ein führender Anbieter im Bereich der Additive und Messgeräte für die Lack-, Druckfarben- und Kunststoffindustrie und sorgt für Oberflächenglanz und Kratzfestigkeit. Unsere Innovationskraft und die weltweite Nähe zum Kunden machen uns zu einem Top-Entwicklungspartner und überzeugen im Wettbewerb.

Entdecken Sie Ihre Entfaltungsmöglichkeiten als

Student/in der (Wirtschafts-)Informatik

bei der BYK-Chemie in Wesel am Niederrhein

Der IT-Bereich der BYK-Chemie GmbH deckt das komplette Spektrum an IT-Dienstleistungen eines zukunftsorientierten Industrieunternehmens ab – exakt abgestimmt auf die herausfordernden Aufgabenstellungen der Spezialchemie-Branche.

In diesem spannenden Umfeld der Spezialchemie bieten wir Ihnen die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren oder Ihre Abschlussarbeit zu schreiben. Zu einem Thema, das genau zu Ihnen passt:

- Aufbau & Organisation von Servicemanagement in einem führenden Konzern
- Standardisierung internationaler IT-Servicemanagementprozesse
- Begleitung & organisatorischer Review konzernweiter Ausschreibungen

Gern können Sie uns auch individuelle Themenvorschläge unterbreiten.

Ihre Erfolgsformel

Studium (Bachelor oder Master) in Informatik, Wirtschaftsinformatik oder vergleichbar | Erfahrung in Projektarbeit | Grundkenntnisse in ITIL | Know-how über Prozessgestaltung | Sichere Kommunikation in Deutsch und Englisch | Offenheit gegenüber anderen Kulturen | Spaß an Teamarbeit | Interesse, Neues zu lernen

Ihr Vorteilsspektrum

In der ALTANA Gruppe arbeiten Sie in einer einzigartigen Innovationskultur, in der die Förderung individueller Ideen und Fähigkeiten und ein offenes, vertrauensvolles Miteinander großgeschrieben werden. BYK-Chemie bietet Ihnen eine Menge Vorteile. Im Detail: eine kollegiale Atmosphäre, eine individuelle Unterstützung vom ersten Tag an, ein hervorragendes Klima, in dem Sie Ihre Ideen umsetzen können, konstruktive Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen und Denkweisen und eine Kantine mit einem ausgewogenen, abwechslungsreichen und gesunden Angebot inkl. intelligenter Essenszulage.

Wir laden Sie ein, uns näher kennenzulernen und Teil unseres Teams zu werden. Entdecken Sie Ihr Karriereplus in der Spezialchemie und senden Sie uns Ihre Bewerbung über unsere Karriereseite www.altana.jobs.

BYK-Chemie GmbH | IT | Thomas Radtke | Tel +49 281 670-24018





Preis für ehrenamtliches Engagement

Für ihr ehrenamtliches Engagement ist die Studentin Corinna Hilgner zusammen mit drei Kommilitoninnen, mit dem Benediktpreis ausgezeichnet worden. Hilgner ist Vorstandsvorsitzende des Vereins Govinda e.V., welcher Projekte in Nepal unterstützt. Der Benediktpreis wird für besonders wertorientiertes Handeln im Rahmen der christlich-abendländischen Kultur verliehen. Seit 2015 wird ein Junioren-Preis für sehr engagierte 17- bis 30-Jährige vergeben. Aufgrund der vielen Projekte vergab der Verein drei erste Preise. Zwei der mit 1.000 Euro dotieren Auszeichnungen gingen an Studierende der Hochschule Niederrhein.



Absolventinnen für Staatspreis MANU FACTUM nominiert

Gleich drei Absolventinnen vom Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein sind für den renommierten Staatspreis MANU FACTUM 2017 nominiert. Der traditionsreiche Wettbewerb, den die Landesregierung alle zwei Jahre ausschreibt, gehört mit insgesamt 60.000 Euro zu den höchst dotierten Kunstpreisen seiner Art in Deutschland. Die designkrefeld-Alumni Güzin Büyüik, Petra Hilpert und Christine Kelle durften ihre Arbeiten bei einer Ausstellung unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Armin Laschet vorstellen. „Ich finde es sehr bemerkenswert, dass die jungen Produktgestalterinnen unmittelbar mit Abschluss ihres Bachelorstudiums die Auswahlkommission überzeugen konnten“, sagt Professor Klegin, der am Fachbereich Design Gestaltungslehre und plastische Gestaltung lehrt.

1.000 Euro für Abschlussarbeit

Thomas Schell erhielt den Preis des Fördervereins der ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche an der Hochschule Niederrhein. Für seine Bachelorarbeit mit dem Titel „Automatische Überprüfung des maschinenlesbaren Bereichs auf Ausweisdokumenten im Rahmen einer Videolegitimation“ bekam er die Bestnote 1,0 – und 1.000 Euro vom Förderverein. Übergeben wurde der Preis bei der Absolventenfeier des Fachbereichs Elektrotechnik und Informatik von dem Unternehmer Ewald Kalthöfer, Vorsitzender des Fördervereins. Der 23-jährige Krefelder schrieb seine Abschlussarbeit bei der XCOM AG, einem Willicher Unternehmen, das Software für Banken entwickelt.



Preis der Unternehmerschaft

Einmal im Jahr zeichnet die Unternehmerschaft der Metall- und Elektroindustrie zu Mönchengladbach e.V. (UME) Absolventinnen und Absolventen aus, die in ihrer Bachelor- oder Masterarbeit hervorragende praxisgerechte Leistungen erbracht haben. Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurde in diesem Jahr Stephan Pullich mit dem UME-MG-Preis ausgezeichnet. Die Bachelorarbeit mit dem Thema „Entwicklung einer domänenspezifischen Sprache zur Beschreibung von Relaischaltungen“ schrieb der 24-Jährige Maschinenbaustudent bei Scheidt & Bachmann.

Preise



Zwei Preise für Textilstudierende

Im Rahmen des Pre-Openings der diesjährigen Messe „MG zieht an“ wurden auch zwei Studentinnen mit Preisen ausgezeichnet. Nora Brinkert untersuchte in ihrer Bachelorarbeit die Funktionalität einer neu beschafften Nähmaschine für elektrisch leitfähige Fäden. Für ihre Arbeit wurde sie mit dem Preis des Verbandes der Rheinischen Textil- und Bekleidungsindustrie ausgezeichnet, übergeben von Verbands-Geschäftsführer Prof. Dr. Wolfgang Kleinebrink. Ein weiterer Preis des Verbandes ging an Theresa Brinkmann für ihre Masterarbeit „ECOPOLIS – Nachhaltige Designstrategien in Mode- und Textildesign für das Leben in der Stadt von morgen“. In der Abschlussarbeit geht es um nachhaltige Mode und ressourcenschonende Lifestyle-Konzepte für „Ecopolis“ – die Stadt als zentralen Lebensraum der Zukunft.



Erfolgreiche Studienstarter

Nicht nur herausragende Abschlussarbeiten werden an der Hochschule Niederrhein prämiert, auch Studienanfängerinnen und -anfänger können bei besonders guten Leistungen geehrt werden. Bereits zum 35. Mal verlieh der Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik (VDE) Preise an die besten Studienstarter des Fachbereichs Elektrotechnik und Informatik. Mit jeweils 500 Euro Preisgeld wurden Benedikt Wichmann (Bachelor Elektrotechnik), Florian Diepers (Bachelor Elektrotechnik, dual), Johannes Salmen (Bachelor Informatik) und Yvonne Danker (Bachelor Informatik, dual) ausgezeichnet.



Arbeit über soziales Hacken ausgezeichnet

Kai Sluiter, Absolvent des Masterstudiengangs Wirtschaftsinformatik, hat sich in seiner Masterarbeit mit dem Thema Social Engineering beschäftigt und Gegenmaßnahmen aufgezeigt. Dafür wurde er mit dem Förderpreis der Alfred Kärcher GmbH ausgezeichnet. Das Unternehmen aus Baden-Württemberg zeichnet jedes Jahr den besten Absolventen mit 1.000 Euro aus. Sluiter kam in seiner Arbeit zu dem Ergebnis: „Der Mensch ist der Hauptgrund für Sicherheitsprobleme in der IT.“ Das Social Engineering nutzt das aus: Mit psychologischen Tricks werden Menschen dazu gebracht, zum Beispiel ihre Passwörter preiszugeben.

Tutorinnen und Tutoren gewürdigt

Das Tutorenprogramm der Hochschule Niederrhein spielt eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, die Qualität der Lehre hochzuhalten. Sechs Studierende wurden in diesem Jahr in verschiedenen Kategorien mit dem Tutorenpreis ausgezeichnet. Hochschulpräsident Professor Hans-Hennig von Grünberg und Professor Berthold Stegemerten, Vizepräsident für Studium und Lehre, würdigten das Engagement der Tutorinnen und Tutoren: „Sie tragen dazu bei die Hochschule mitzugestalten und weiterzuentwickeln“, sprach Stegemerten den Tutorinnen und Tutoren seinen Dank aus.

Damals und heute: Mittagspause



Heute: 2017 – Jeden Mittag das gleiche Bild: Vor unseren drei Mensen bilden sich lange Mensenschlangen, drinnen ist es schwer, einen Platz zu bekommen. Wer einen hat, gibt den so schnell nicht wieder her. Denn hier lässt sich bestens fermentieren (kontrolliert gammeln) oder fernschimmeln (nicht am gewohnten Platz chillen). Und gefresht dank mitgebrachter Smoothies in der Mehrwegflasche sind die Studierenden sowieso. Echt nicen-stein (perfekt)! ...



Damals: 1980 – Vor 37 Jahren war es in der Mensa nicht weniger eng. In Mönchengladbach quetschten sich die Studenten (die damals noch so heißen durften) in die heutige Cafété am Fachbereich Textil und Bekleidungstechnik. Dort wurde nicht nur Zeitung gelesen, sondern auch diskutiert, geraucht und selbstverständlich aus Plastikbechern getrunken (oder noch schlimmer: koffeinhaltige Zuckerbrause aus der Dose). Die Teller nutzte man übrigens als Aschenbecher, gegessen wurde direkt vom Tablett. Echt praktisch, die 80er!

Prof. Dr. Daniel Retkowitz



Dr. Daniel Retkowitz ist zum 1. Juli zum Professor für Wirtschaftsinformatik, insb. Software Engineering, an den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften berufen worden. Der 38-Jährige studierte Informatik an der RWTH Aachen und an der Chalmers University of Technology in Göteborg. Von 2005 bis 2010 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Informatik an der RWTH Aachen. In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit der Softwareentwicklung für Smart Homes und veröffentlichte zu diesem Themenfeld Beiträge auf internationalen Konferenzen. Anschließend arbeitete er sieben Jahre bei der Generali Deutschland Informatik Services GmbH, dem IT-Dienstleister der deutschen Generali Gruppe, als Projektleiter in der Systementwicklung, sowie als IT-Architekt und Senior Software Developer. Zudem war er Lehrbeauftragter an der FH Aachen.

Prof. Dr. Robert Groten



Dr. Robert Groten wurde zum Professor für Technische Textilien am Fachbereich Textil/Bekleidungstechnik berufen. Der 55-jährige Aachener studierte ab 1983 Chemie an der RWTH Aachen. 1991 promovierte er in der Makromolekularen Chemie zum Thema „Oberflächenmodifizierung von Polyamid 6-Monofilamenten“. Seit 1991 war er in verschiedenen Bereichen bei der Firma Freudenberg tätig: von 1991 bis 1993 im Bereich ZFE (Faserrohstoffe, Konstruktionswerkstoffe, Bioabbaubarkeit), von 1994 bis 1996 bei Freudenberg Spunbound, von 1996 bis 2000 bei Freudenberg Nonwovens (Vliesstoffe für textile Anwendungen) und ab 2000 bei Freudenberg Evolon, wo er zuletzt Leiter Entwicklung und Anwendungstechnik war. An der Hochschule möchte er sich beim Aufbau des neuen Vliesstoff-Technikums, und dort insbesondere in der Entwicklung von Vliesstoffen für weitere dauerhafte Anwendungen, engagieren. Dabei sollen auch neue Faserrohstoffe auf ihre Verarbeitbarkeit und Nutzbarkeit untersucht werden.

Prof. Dr. Michael Noack



Dr. Michael Noack ist zum Professor für Methoden der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit/Quartiersmanagement am Fachbereich Sozialwesen berufen worden. Der 34-Jährige absolvierte eine Ausbildung zum staatlich examinierten Krankenpfleger. Nach einer zweijährigen Berufszeit studierte er Soziale Arbeit. Anschließend promovierte er bei Prof. Dr. Wolfgang Hinte am Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen zum Thema „Interterritoriale Hilfen in der sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe“. Zuletzt war er als Vertretungsprofessor an der Hochschule Niederrhein und als Quartiermanager im Generationen-Projekt Lahnstein tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Sozialräumliche Organisations- und Netzwerkentwicklung, qualitative und quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung sowie interdisziplinäre Netzwerkforschung.

Personalia

Prof. Dr. Franziska Hilp-Pompey



Dr. Franziska Hilp-Pompey ist zur Professorin für Sozial- und Migrationsrecht am Fachbereich Sozialwesen berufen worden. Nach ihrem Studium der Rechtswissenschaften in Freiburg, Lausanne und Würzburg

promovierte die Juristin zum Thema „Die Kommune als Dienstherr der Kommunalbeamten und als Arbeitgeber der kommunalen Angestellten und Arbeiter“. 2003 begann die 43-Jährige ihre berufliche Laufbahn im heutigen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration in München. Hier war sie zuletzt als stellvertretende Referatsleiterin im Referat für Grundsatzfragen der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik verantwortlich. 2006 wechselte sie als Richterin an das Sozialgericht Würzburg. An der Hochschule Niederrhein beschäftigt sie sich seit Juni 2017 mit sozialrechtlichen Fragestellungen in der Sozialen Arbeit, vor allem im Bereich des Existenzsicherungsrechts.

Ein T-Shirt für Euch

Ein T-Shirt von Studierenden, für Studierende. Das war die Idee hinter dem Designwettbewerb, den das Referat Hochschulkommunikation zum Start des Wintersemesters ausgerufen hat. Ziel: das Special-Edition-T-Shirt 2017/18.

Alle Studierenden konnten ihre Motive einreichen. Dabei war eine kreative Auseinandersetzung mit der Hochschule gefragt. Um das T-Shirt zu einem Produkt von euch für eure Kommilitoninnen und Kommilitonen zu machen, habt Ihr Mitte November über Facebook den Gewinner selbst bestimmt. Welches Motiv am Ende das Rennen gemacht hat, stand bei Redaktionsschluss nicht fest. Die Vorauswahl unter den insgesamt zwölf Einsendungen traf eine Jury. Ende Oktober kamen die Professorinnen Nora Gummert-Hauser (Design) und Karin Stark (Textil- und Bekleidungstechnik) sowie Dr. Christian Sonntag (Leiter Referat Hochschulkommunikation) zusammen, um über die Motive zu beraten.

Schon im Dezember, also pünktlich zur Vorweihnachtszeit, sollt Ihr das fertig produzierte T-Shirt im Campus Shop beziehen können (www.hs-niederrhein.de/shop). Bei der Auswahl des Shirts waren uns mehrere Kriterien wichtig. Zum einen sollte es unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt worden sein. Zum anderen wollten wir gerne nachhaltig angebaute Baumwolle verwenden. Deswegen haben wir uns für ein Label entschieden, welches Fair Wear und Öko-Tex zertifiziert ist. Außerdem sollte das T-Shirt gut sitzen und vom Farbton möglichst viele von euch ansprechen.

Kaufen könnt ihr das T-Shirt ab Dezember zum Preis von ungefähr 15 Euro. Da es sich um ein Aktions-T-Shirt handelt, haben wir die Auflage auf 100 Stück begrenzt. Schnell sein lohnt sich also. Über den Verkaufsstart informieren wir euch auf Facebook und Instagram.



„Die Hochschule dient als Kompass, als Wegweiser für die Zukunft. Das finde ich ein starkes Bild. Zugleich wird das Motiv durch die Buchstaben der Hochschule, die das Nord-Süd-West-Ost ersetzen, ironisiert.“ (Nora Gummert-Hauser)

„Eine äußerst intelligente und raffinierte Darstellung. Da werden wir als Betrachter an unsere Grenzen geführt, um das zu verstehen. Das finde ich fast ein bisschen genial.“ (Karin Stark)

„Ein T-Shirt, das viele ansprechen wird. Überzeugend finde ich, wie der HSNR-Schriftzug aus einer grauen Landschaft heraussticht. Da kommen wir als Bildungseinrichtung gut weg.“ (Christian Sonntag)

Neu! Der Hochschule Niederrhein KeepCup

Genießt euren Kaffee nachhaltig und mit gutem Gewissen!

Den KeepCup gibt's an allen Hochschul-Standorten* 6,90€



* Und zwar hier: im Campus-Shop am Campus Krefeld Süd (Gebäude J), in der Bibliothek am Campus Krefeld West und im Café Hoffmanns am Campus Mönchengladbach. Mehr Infos unter: www.hs-niederrhein.de/campus-shop

Meldungen



Neun neue Auszubildende

Neun motivierte Auszubildende begannen am 1. September ihre Berufsausbildung an der Hochschule Niederrhein. In den kommenden Jahren werden sie an den Fachbereichen Textil- und Bekleidungstechnik mit Öffentlicher Prüfungsstelle, Chemie, Maschinenbau und Verfahrenstechnik sowie in der Verwaltung ausgebildet. „Die Ausbildung ist bei uns immer nah an der Praxis. Unsere Auszubildenden erhalten eine besonders enge und persönliche Betreuung durch die Ausbilder und können auch mal in andere Bereiche hineinschnuppern“, sagt Carmen Kalinowski, Ausbildungsbeauftragte der Hochschule Niederrhein.

Kompetenzzentrum für Altersforschung mit neuer Leiterin

An der Hochschule Niederrhein beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit 1993 mit dem Thema Altersprozess und Alter als Lebensphase aus sozialwissenschaftlicher Sicht. Seit 2010 gibt es das Kompetenzzentrum REAL (Ressourcenorientierte Altersforschung) am Fachbereich Sozialwesen. Zu Beginn des Wintersemesters wurde die neue Leiterin Prof. Dr. Claudia Kaiser auf dem Campus Mönchengladbach feierlich in ihr Amt eingeführt. Die promovierte Gerontologin lehrt und forscht seit Januar 2016 an der Hochschule Niederrhein. „Die Gerontologie liefert Erkenntnisse, um mit dem Altern grundlegend umzugehen“, sagte Kaiser. Dabei geht es der Forscherin aus sozialwissenschaftlicher Perspektive um die Chancen auf ein gutes Leben im Alter. „Diese sind ungleich verteilt. Aber überall hat das Wohlbefinden im Alter etwas damit zu tun, gebraucht zu werden.“ Bildung und damit auch das Gasthörerprogramm leisteten dazu wichtige Dienste, so Kaiser.

Was wichtig wird

- 23. November 2017** Absolventenfeier Fachbereich Elektrotechnik und Informatik mit Verleihung des Ewald-Kalthöfer-Preises
- 28. November 2017** Rolf Königs, unter anderem Präsident von Borussia Mönchengladbach, erhält die Ehrensensatorwürde
- 15. Dezember 2017** Die Unternehmenschemie vergibt ihren mit 1.000 Euro dotierten Preis an die beste Abschlussarbeit am Fachbereich Chemie
- 18. Dezember 2017** 1. Hochschul-Konferenz mit allen Hochschul-Gremien
- 22. Januar 2018** Antrittsbesuch der neuen Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Isabel Pfeiffer-Poensgen
- 25. Januar 2018** Transferkonferenz der Hochschulallianz für den Mittelstand in Berlin, Haus der Bundespressekonferenz
- 5. Februar 2018** Der Senat der Hochschule Niederrhein verleiht seine Preise an die besten Abschlussarbeiten



Sie möchten sich einbringen, bei uns können Sie **Zukunft gestalten.**

Die Santander Consumer Bank AG gehört zu den Top 5 der privaten Banken in Deutschland. Sie bietet Privatkunden umfangreiche Finanzdienstleistungen an. Das Institut ist in Deutschland außerdem der größte herstellerunabhängige Finanzierer in den Bereichen Auto, Motorrad, (Motor-)Caravan und auch bei Konsumgütern führend. Die hundertprozentige Tochter der spanischen Banco Santander hat ihren Sitz in Mönchengladbach.

Direkteinstieg oder Traineeprogramm für Wirtschaftswissenschaftler (w/m)

Sie sind Absolvent/in eines wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichs mit gutem Studienergebnis und freuen sich jetzt auf neue große Herausforderungen? Dann sind Sie bei der Santander Consumer Bank an der richtigen Adresse.

Wagen Sie den Direkteinstieg: Sie brennen darauf, endlich Ihr Wissen im Bankensektor praktisch anzuwenden und zu entwickeln? Dann starten Sie jetzt in eine aussichtsreiche Zukunft bei Santander. Wachsen Sie an spannenden und herausfordernden Aufgaben im aufregenden Umfeld eines innovativen und dynamischen Unternehmens.

Oder suchen Sie den Einstieg als Trainee: Gewinnen Sie im Vorfeld tiefe Einblicke in die facettenreichen Möglichkeiten bei Santander und sammeln Sie Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der Bank. Wo auch immer Sie gerade im Einsatz sind: Sie arbeiten von Anfang an in konkreten Projekten mit. Nach 18 Monaten sind Sie mehr als fit, um eigenverantwortlich Aufgaben zu meistern.

Wir suchen echte Teamplayer, die mit Begeisterung und dem Willen zur Leistung unsere führende Position weiter ausbauen. Vernetztes Denken und selbstständiges Handeln sind dafür genauso entscheidend wie sichere Englischkenntnisse.

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung unter www.santander-karriere.de.

we are Santander

santander-karriere.de



<p>Herausgeber Das Präsidium der Hochschule Niederrhein</p> <p>Redaktion Dr. Christian Sonntag (Leitung), Judith Jakob, Simon Sperl, Tim Wellbrock</p> <p>Mitarbeit: Isabelle De Bortoli, Alexandra Ianakova, Andreas Reiners</p> <p>Anschrift Reinartzstraße 49 47805 Krefeld Telefon 02151 822-3610</p>	<p>Fotos Carlos Albuquerque, Stefan Stumm, Hochschule Niederrhein, Thomas Lammertz, Judith Jakob, Kirsten Becken, Kerstin Jankovic, Luise Fischer, Alexandra Ianakova, Michael Reuter, Krefeld Pinguine, Horst Klein, Ivo Mayr, iStock.com: yurii_zym, Grassetto, pixelparticle, RomoloTavani, MR1805, thinkstock-photos.de: Matej Moderc</p> <p>Layout und Satz MONTAGMORGENS GmbH Lisa Roffmann, Katharina Fedder Konzept: kreativfeld Designbüro</p>	<p>Anzeigen Anja Breiding, Geschäftsstelle Unternehmen, anja.breiding@hs-niederrhein.de</p> <p>Druck Stünings Medien GmbH DieBemer Bruch 167 47805 Krefeld</p> <p>Auflage 8.000 Exemplare</p> <p>Papier Clairtech von IGEPa (FSC) Umschlag 190 g/m² Innenteil 100 g/m²</p>	<p>Impressum</p> <p>NIU steht für Niederrhein University (of Applied Sciences). Das Magazin erscheint zweimal jährlich, einmal im Mai und einmal im November. Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung des Autors. Sie geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und/oder der Redaktion wieder. Die Anschriften der Bezieher von NIU sind gespeichert.</p> <p>NIU ist auch online. Unter www.hs-niederrhein.de/niu finden Sie alle bisherigen Ausgaben – und eine Auswahl des Vorgänger-Magazins HochschulReport.</p>
---	---	--	---



Das nächste Heft erscheint
im Mai 2018

